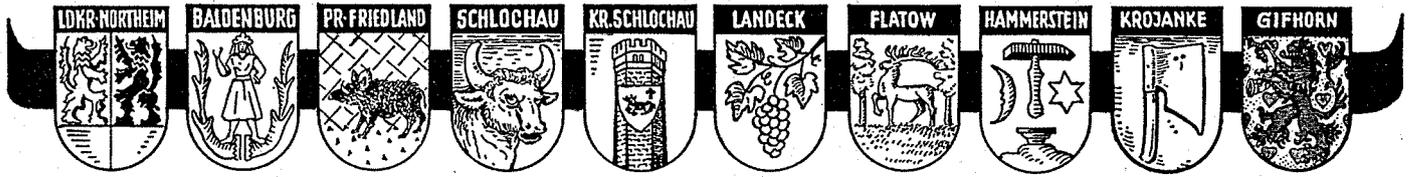


Neues Schlochauer UND Flatower Kreisblatt



14. Jahrgang

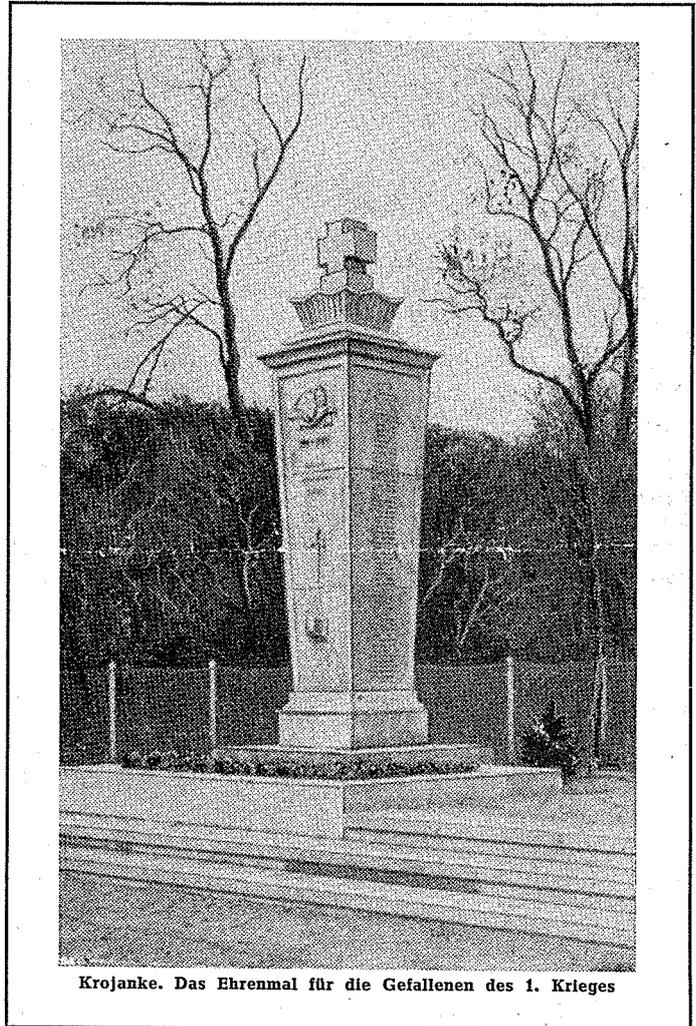
Bonn, 19. November 1966

Nummer 11 (167)

November - Monat der Toten

Die Tage Allerseelen und der Sonntag, den Toten gewidmet und der Ewigkeit, lösen Tausende aus dem Hasten und Drängen der hellen Straßen und aus dem angespannten Getriebe der Arbeit und des Berufes. Der Weg führt sie an die Gräber, nachdenklich lösen sie die Hülle von Blume und Kranz und legen ihre Gabe auf die Stätte, da man ein Stück ihres Lebens bettete, Vater und Mutter, Bruder und Schwester, die Braut und den Lebensgefährten, den Freund und den Kameraden. Zu ihnen gesellen sich Millionen, die an diesen besonderen Tagen auf ein Bild schauen und auf einen Brief, den letzten, den sie empfangen, und in ihrem Blick brennt das Weh einer immer schwerer werdenden Einsamkeit und die Frage nach dem Warum in immer neuen Ansätzen und von den verschiedensten Ausgangspunkten. Namen von Orten in der ganzen Welt klingen ihnen dröhnend im Ohr. Vordem hat man sie kaum gehört, und, wurden sie gehört, standen sie beziehungslos im Raum. Jetzt aber sind sie dem Leben verbunden. Dort sah das Auge, dessen Blick Liebe war, zum letzten Male die Welt, eine verwüstete, todbringende Welt als grausiges Widerspiel der Schöpfung. Dort formten die erkaltenden Lippen noch einmal und zum letzten Male einen geliebten Namen. Dort löste sich an der Grenze des Lebens, das kein Leben mehr war, ein letzter betender Gedanke und suchte uns aus Rußlands eisigen Steppen, aus der glutenden Wüste Nordafrikas, aus den rollenden Wellen der Weltenmeere und im Todessturz aus der Luft. Wir vergessen nicht die tausendfachen Tode, welche eine entartete Menschenführung befahl, vergessen nicht, wie Städte zu Gräbstätten wurden, vergessen nicht, wie in Berlin und an der Grenze, die Deutsche von Deutschen trennt, der Weg in die Freiheit mit dem Leben bezahlt wurde. Eingebrennt in unser Leben ist der Satz: also der Mensch vergehet — und niemand kann diese Schrift auslöschen. Wo es versucht wurde, war am Ende alles noch schwerer unter der Erfolglosigkeit eines solchen Unterfangens.

Wir müssen uns der Wahrheit dieses Satzes stellen und sie bejahen. Das geht unter die Haut und greift an die Wurzeln des Lebens. Sind sie in einen dem wahren Leben nicht entsprechenden Boden gesenkt, müssen wir sie umpflanzen in andere Erde. Das ist ein Wagnis. Aber das Vergehende hat eine brennende Frage aus einer verzehrenden Sehnsucht nach dem Bleibenden. Wird ihr keine Antwort, verbrennt sie am eigenen Feuer, und die zuckenden Flammen schreiben noch einmal den Satz: also der Mensch vergehet. Es ging einer über diese Erde, ausgesetzt allen ihren Gegebenheiten, wissend um alle Möglichkeiten, mit einem tiefen Verstehen für alles Menschliche und mit einem scharfen und kritischen Verstand, der die Erscheinungsformen des Daseins überblicken konnte und die großen Gedanken der Menschen nachdenken konnte. In einer Begegnung, bei der nur wenige Sätze gesprochen wurden, bekam sein Leben und Denken eine neue Richtung unter der Wucht der Erkenntnis, daß alles bisher in seinem Leben Erreichte und Erstrebte von keinem bleibenden Bestand sein könne. Von der Stunde an vernahm er in aller Kreatur, im Menschen wie im Tier, im Gras auf dem Felde und im Rauschen der Zweige des stolzen Zedernbaumes ein Seufzen und Sehnen nach Erlösung, vernahm aber auch die Botschaft, wie „das Verwesliche muß anziehen die Unverweslichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit.“ Solche Erkenntnis wurde ihm durch die Begegnung mit Jesus Christus. Dieser Paulus hatte ihn zu denen gezählt, die sterben und vergehen und damit bedeutungslos werden. Nun hatte sich der Tote als der Lebendige gezeigt, der Vergehende als der Bleibende und damit in die Zeit das Ewige hineingesetzt, wie ein Fels im brandenden Meere steht. Seitdem sind wir angerufen, unser vergehendes Leben mit ihm zu verbinden und in seiner Gemeinschaft Sinn und Ziel des Lebens zu suchen. Dann werden uns für alle Entscheidungen des Lebens und für alle Erscheinungen, mit denen wir



Krojanke. Das Ehrenmal für die Gefallenen des 1. Krieges

uns auseinandersetzen müssen, die wesentlichen Maßstäbe gezeigt, und es geht uns auf, was zu tun ist. In der Geschichte waren das die Sternstunden, von denen Segen ausging in ein Volk, wenn die Verantwortlichen um ihr Ende wußten und um den fordernden Herrn der Geschichte, der Rechenschaft verlangt und in der Entscheidung seiner Gerechtigkeit dem Menschen, er sei, wer er wolle, ewiges Leben zuspricht, ohne das alles zu einer großen Sinnlosigkeit wird. In der so dunklen Stunde der Gegenwart, in der Dämmerung, in der wir nicht wissen, ob uns noch Licht werden wird oder ewige Nacht, sind wir — um nur eines zur Sprache zu bringen — enttäuscht und erschrocken zugleich über die Männer unserer Wahl, die in der schweren Stunde so leicht befunden werden und im großen Augenblick so eng und kleinlich sich geben und den Schnittpunkt von Zeit und Ewigkeit meinen übersehen zu dürfen. Es ist nicht zuletzt ein Erbe zu verwalten von Millionen von Menschen, die ihr Leben der Gemeinschaft eingesetzt haben. Mit bannendem Blick schauen sie auf das Handeln derer, die noch leben dürfen, ob es dem Vergehenden verhaftet bleibt oder dem Ewigen sich anpaßt. Daß der vergehende Mensch mitwirken darf für das Bleibende und für die Sprache Gottes, ist seine Ehre und seine Berufung. Wer ihr ausweicht, vergeht, wer ihr gehorcht, besteht, auch noch im Vergehen.

Pfarrer Otto W. Leitner

Ortsverband Rhein/Ruhr in Essen

Liebe Heimatfreunde!

Unsere diesjährige Adventsfeier findet am 1. Adventssonntag, dem 27. November 1966, und nicht, wie im Kreisblatt vom Oktober angegeben, am 2. Adventssonntag in den Klubräumen des Bahnhofsrestaurants in Oberhausen statt. Beginn ist 16 Uhr. Bitte sagen Sie es allen Ihren Freunden und Bekannten, daß wir uns bereits am 1. Advent, dem 27. November, treffen. Nach Möglichkeit bitte ich, wie immer, ein Päckchen im Werte von 2 DM mitzubringen.

Auf Wiedersehen am 27. November in Oberhausen!

Ihre Gertrud Mogk, Essen

Heimatkreis Schlochau in Berlin

Unsere diesjährige Adventsfeier findet am 1. Adventssonntag, dem 27. November 1966, ab 16.00 Uhr im

„Schultheiß“ am Fehrbelliner Platz

statt. Für eine Verlosung bitten wir wieder Päckchen mitzubringen. Erscheinen Sie recht zahlreich und bringen Sie auch Freunde und Bekannte mit.

Maria Dobroschke
1. Vorsitzende

Zehnjähriges Bestehen der Landesgruppe Südwest

Die Landesgruppe Südwest der Schlochauer und Flatower in Stuttgart kann in diesem Jahre auf ihr zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Sie wurde anlässlich eines südwestdeutschen Heimattreffens der Schlochauer in Wendlingen gegründet, und zwar auf Anregung des Herausgebers unseres Heimatblattes.

Heute möchte die Landesgruppe alle diejenigen, welche sich mit ihr verbunden fühlen, zum Jubiläumstreffen, das gleichzeitig als Nikolausfeier vorgesehen ist, zu

Sonnabend, den 3. Dezember 1966, ab 18.00 Uhr in die „Stuttgarter Kellerschenke“, Stuttgart, Theodor-Heuß-Straße 2 a

einladen. — Es wird ein reichhaltiges Programm geboten. Wir bitten unsere Landsleute, zur Deckung der Unkosten etwas zu einer Tombola beizusteuern.

Der Vorstand
Johann Mausolf

Ortsverband Lübeck

Unsere vorweihnachtliche Feierstunde findet statt am Sonntag, dem 11. Dezember 1966, um 16 Uhr im großen Saal des Hauses Deutscher Osten.

Alle Heimatfreunde aus den Kreisen Flatow und Schlochau sind herzlich dazu eingeladen. Bitte nehmen Sie recht zahlreich an dieser Feierstunde teil!

F. Wagner

Richard Roeseler trat in den Ruhestand

Nach Beendigung seines 65. Lebensjahres wurde der Leiter des Kulturamtes bei der Landkreisverwaltung Northeim, Herr Richard Roeseler, mit Wirkung vom 1. Oktober 1966 in den wohlverdienten Ruhestand versetzt. Seit dem Beginn des Schlochauer Patenschaftsverhältnisses zum Landkreis Northeim im Jahre 1954 war Herr Roeseler für die Belange des Kreises Schlochau in Northeim verantwortlich. Er setzte sich stets mit seiner ganzen Kraft für die gute Funktion des Patenschaftsverhältnisses ein. Unter seiner Regie wurden fünf große Heimatkreistreffen der Schlochauer in Northeim veranstaltet.

15 Jahre „Studentischer Arbeitskreis Pommern“

Lüneburg (hvp) In einer „Festlichen Stunde“, in deren Mittelpunkt eine Ansprache des Vorsitzenden des Ostkirchenausschusses der Evangelischen Kirche in Deutschland, Oberkonsistorialrat D. Gerhard Gülzow, stand, gedachte der „Studentische Arbeitskreis Pommern“ in der Ostakademie Lüneburg seiner Gründung von fünfzehn Jahren. Der Arbeitskreis wurde am 19. 10. 1951 in Rastede von Studenten aus Pommern ins Leben gerufen und ist somit die älteste Vereinigung ostdeutscher Studierender an den Hochschulen der Bundesrepublik und West-Berlins. Die pommersche Studentenschaft hat bereits im Jahre 1959 in einer vielbeachteten Erklärung die Bereitschaft der deutschen Ostvertriebenen bekundet, nach der Wiedervereinigung Deutschlands in seinen Grenzen von 1937 mit eventuell in den Oder-Neiße-Gebieten verbleibenden Polen und Ukrainern zusammenzuleben.

Heimatkreis Flatow

Unser früherer Landrat, Herr Dr. Ackmann, jetzt Oberkreisdirektor unseres Patenkreises, hat sich einer Gallenoperation unterziehen müssen.

Wir möchten auch an dieser Stelle unsere Anteilnahme an seinem Ergehen bekunden und wünschen ihm eine recht schnelle Genesung und die beste Erholung, damit er bald mit frischen Kräften seiner Tätigkeit wieder nachgehen kann.

v. Wilckens
Heimatkreisbearbeiter

Flatower Heimattreffen in Düsseldorf

Am 22. Oktober 1966 fand sich eine größere Anzahl von Heimatfreunden aus dem Kreise Flatow im Haus des Deutschen Ostens in Düsseldorf ein. Obgleich das Treffen nicht in der Heimatzeitung angekündigt, sondern nur eine beschränkte Zahl von Einladungen versandt worden war, war der Besuch erfreulicherweise doch recht gut. Von der ersten Minute an entwickelte sich ein reger Gedankenaustausch zwischen Freunden und Bekannten, und allseits war die Freude groß, sich nach längerer Zeit mal wiederzusehen und ergiebig „klönen“ zu können.

Zu gegebener Zeit verstummte auf ein Zeichen hin allmählich das Stimmengewirr. Heimatkreisbetreuer Herbert Lanske nahm das Wort zur Begrüßung aller Erschienenen. Sein besonderer Gruß galt dem Vertreter der PL, Kreisgruppe Düsseldorf, Herrn Horn, ferner Herrn Littfin als Heimatkreisbetreuer des Kreises Dt. Krone sowie Herrn Grabczewski als Vertreter der Schneidemühler. Er begrüßte auch die anwesenden treuen Alten, so Herrn Julius Feutlinske, früher Karlsdorf (89 Jahre alt) und Herrn Feodor Seelert (85 Jahre alt). Besonders herzlich hieß Ldsm. Lanske den Vertreter des Patenkreises Gifhorn, Herrn Kreisjugendpfleger Schaub, willkommen. Er erinnerte an dessen nimmermüde Einsatzfreudigkeit bei den Flatower Heimattreffen in Gifhorn und ließ nicht unerwähnt, daß die Flatower sich in Gifhorn stets wohlfühlten. Das sei nicht zum wenigsten ein Verdienst von Herrn Schaub. Der Heimatkreisbetreuer mahnte die Anwesenden, die Flatower Heimat nicht zu vergessen und immer von ihr zu reden. — Nach Verlesung eines Dichterwortes, welches von der Treue zum Vaterlande handelte, dankte er allen denen, die sich um das Zustandekommen des Treffens verdient gemacht haben, insbesondere Heimatfreund Gottfried Heyden, der u. a. die Einladungen geschrieben hatte. Nach Bekanntgabe einiger schriftlicher Grüße wünschte der Redner allen einen schönen Verlauf des Treffens.

Herr Kreisjugendpfleger Schaub überbrachte dann die Grüße unseres früheren Landrats, des Oberkreisdirektors Dr. Ackmann, der leider am Erscheinen verhindert war. Solch ein Treffen hat doch einen tieferen Sinn. Nicht nur das Wiedersehen mit alten Bekannten ist es, sondern das Bekenntnis zur alten Heimat muß immer wieder erneuert werden. Herr Schaub, der sich über den guten Besuch freute, stellte aber fest, daß viele der Anwesenden ihm leider noch unbekannt wären. Dieses sei ein Zeichen dafür, daß viele Heimatfreunde aus dem Raum Düsseldorf noch niemals zum Treffen nach Gifhorn gekommen wären. Er bat deshalb alle Anwesenden, beim nächsten Treffen dabei zu sein. Wichtig sei aber auch, daß gerade unsere Jugend zahlreich erscheine, denn sie solle sich dereinst doch für unsere Heimat einsetzen und sie nicht vergessen.

Zum Schluß seiner Ausführungen wünschte Herr Schaub allen Anwesenden noch nette Stunden des Zusammenseins. Anschließend zeigte er einen Film über das letzte Heimattreffen in der Patenstadt. Für viele der Anwesenden war es eine freudige Überraschung, sich selbst und gute Bekannte auf der Leinwand wiederzusehen. Heimatfreund Wilke dankte Herrn Schaub für sein Erscheinen und für die Vorführung des Films, der alle sehr beeindruckt habe. — Auch Fräulein Isa Sabranski zeigte noch einen selbstgedrehten Kurzfilm vom gleichen Treffen.

Heimatfreund Fonrobert trug anschließend einige launige und treffende Verse vor, die ausschließlich der Sammlung freiwilliger Spenden für die „Kreis-Flatow-Kasse“ gewidmet waren. Der Erfolg war überraschend gut. Er konnte dem Heimatkreisbetreuer 187 DM überreichen. Auch an dieser Stelle sei allen Spendern gedankt.

Alsdann ging man zum „gemütlichen Teil“ über. Uberaus gemütlich ging es stets in dem leider nur sehr kleinen „Winkel an der Theke“ zu.

F. H.

Alles für den Abdruck in unserer Weihnachtsausgabe Bestimmte muß spätestens am 2. Dezember beim Kreisblatt eingetroffen sein (Familien-Nachrichten, Weihnachts- und Neujahrsgrußanzeigen, sonstige Anzeigen und Berichte). Längere Aufsätze müssen bereits einige Tage früher abgesandt werden.

Junge Menschen überschritten die Schwelle des Todes . . .

Zum Volkstrauertag 1966

Kriegsbriefe des in Beresow/Rußland gefallenen Studenten der Philosophie Friedrich Andreas von Koch aus Bärenwalde, Kreis Schlochau (* 20. April 1924) an seine Mutter

„Holland, 5. Oktober 1942

Als Posten eines mehrtägigen Wachdienstes hatte ich gestern abend einen zum Tode verurteilten Arrestanten aufzunehmen. In Begleitung von zwei Feldgendarmen trat er gefesselt in das Wachlokal, in einen zerrissenen Arbeitsanzug gekleidet, den er in der Absicht, fahnenflüchtig zu werden, bei einem ausländischen Zivilisten ausgeborgt hatte. Alle Augen hefteten sich starr auf ihn, in einer peinlichen Neugier, von welcher auch ich mich nicht ganz frei fühlte. Ich erschrak vor der fast blendenden Jugendlichkeit, die durch seine weiße Haut und die hellen, angstleuchtenden Augen hinausschien. Man nahm ihm die Handfesseln und führte ihn in seine Zelle, während ich stark betroffen zurückblieb.

Einige Minuten später mußte ich mit in die Zelle hinein, um seine Kleidung zu untersuchen. Am Rock nestelnd, erblickte ich einen Rosenkranz, der um seinen Hals lag. Barsch fragte der Offizier, woher er komme: „Aus Niederdonau.“ Wie alt er sei: „Am 5. November 19 Jahre“ wäre er geworden, läßt sich nun sagen. Das Urteil war zu dieser Stunde noch nicht fest ausgesprochen. Abends kam ein Offizier ohne Rangabzeichen, mit einem schönen, ersten Gesicht; der katholische Divisionspfarrer. Später, nachdem das endgültige Urteil überbracht worden war, kehrte er wieder und blieb die ganze Nacht bis heute früh um 7 Uhr, als das Auto vorfuhr und den Verurteilten abholte. Es fiel mir schwer, eine Sathheit zu überwinden, die mich stumpf und träge, unempfindlich und gleichgültig macht, und ich muß auch jetzt nachträglich gestehen, daß ich dem Ernst des Erlebnisses keineswegs mich würdig, vor allem nicht ausdauernd genug gezeigt habe.

Jene Kraft, zu welcher ich mich dann schließlich fand, habe ich aber aus Deinen beiden Gedichten genommen, darüber ich den Weg zur Teilnahme, zur inneren Sammlung bereitete. Ich schrieb die Gedichte, ohne einen festen Vorsatz zu haben, auf einen kleinen Zettel ab, faltete ihn ganz klein zusammen und steckte ihn in die Brusttasche, von nun an eine Unruhe verspürend und den Drang, dem Verurteilten zur letzten Stunde noch ein Stück Menschentum mitzugeben. Von 1 bis 4 Uhr in der Nacht hatte ich die Wache. Nach langer Unschlüssigkeit betrat ich den Arrestantenflur, ohne von der Anwesenheit des Pfarrers entschieden zu wissen. Ich vermochte nicht die entriegelt vorgefundene Tür der Zelle zu öffnen, aus Furcht, der Verurteilte möchte meinen, seine Stunde sei bereits gekommen. Ich ging, ohne etwas getan zu haben, zurück, raffte mich bald aber wiederum auf und zwang mich, die Tür zu öffnen und hineinzuschauen. Es zuckte mir durch das Herz, als ich ihn jäh von der Pritsche aufschrecken sah und den Pfarrer erblickte, welcher schwarz im Dunkel in seiner Nähe gelehnt saß. „Was ist?“, fragte dieser mit einer heiseren, leisen Stimme. Ich murmelte, wich mit einer Art von Entsetzen zurück und verließ abermals den Zellengang. Erst nach einer Stunde vermochte ich, endgültig Kraft herzzunehmen. Ich trat leise hinzu und sagte dem Pfarrer, während der Verurteilte im Schlummer lag, daß ich es nicht versäumen wolle, auszuführen, wozu es mich dränge. Ich überreichte ihm den Zettel mit Deinen Gedichten, welchen er sogleich nahm und, ans Licht tretend, für sich las. Ich bat, er wolle die Gedichte dem Verurteilten vorlesen und ihn von mir grüßen.

Früh um 7 Uhr erschien die Feldpolizei. Dem Leutnant folgend, schritt der Verurteilte gefesselt an mir vorbei, sah mich und nickte. Er war ganz fest, ging aufrecht und zeigte nichts Jammerhaftes. Sodann wurde er in das Auto geführt, welches ihn zur Richtstätte bringen sollte. Während ich dieses schreibe, wird das Urteil vollstreckt.“

Im Jahre 1943 wird die Einheit des Studenten von Koch nach Rußland verlegt. Von seinen Erlebnissen gibt der nachstehende Brief Zeugnis:

„Im Bunker, 16. April 1943

Du würdest staunen, wie gut ich inzwischen russisch spreche, so viel, daß unser Gespräch lebendig bleibt. Ich liebe diese Sprache, für mich die schönste lebende, der nur das Griechische in den Klangwerten und zugleich geistigen Werten entspricht, mit jedem Tag inniger (die schön zu nennenden romanischen Sprachen sind zwar klangvoll, aber weniger tief, und der harmonische Bau der Fassaden schließt nicht derartige Inhalte ein). Dieser Liebe folgend, lerne ich eigentlich zu jeder Stunde, in jeder Minute russisch, die Benennungen irgendwelcher mir zu Auge kommender Gegenstände spreche ich sorgfältig, so gut es geht und so deutlich ich es weiß, vor mich hin. Wenn ich hier irgendwie leide, so nicht um der Läuse willen oder weil es zeitweise kalt ist (war!) oder stinkt oder weil es 14 Tage nur gelbe Erbsen gibt, sondern darum, daß eine lügenhaft zivilisatorische Außenwelt den deutschen Menschen so sehr von seinem wahren Wesen abbringen konnte. Wie froh bin ich, hier häufig Menschen zu finden, die noch richtig, das ist tonrein, sagen können, die den Rhythmus noch kennen und ihre alten Lieder — während wir die unseren fast nahezu vergessen haben und mit ‚Komm zurück‘ oder ‚Wovon kann der Landser denn schon träumen‘ taktlos geworden sind. Ich kannte bisher — das mußte mir klar werden — noch keine ursprünglichen Menschen, sondern nur solche, die ihren Ursprung vergessen, und solche, die ihn auf der Seite des Bewußtseins wieder gewonnen hatten oder im Begriff sind, ihn wieder zu gewinnen. Hier gibt es noch Menschen des Ursprungs, und wer wissen will, was Mensch ist, der soll hierher kommen, er wird es deutlicher finden als irgendwo im westlichen Europa. Ich meine, was Menschenursprung ist.

Grüße bitte F. brieflich von mir, Bomben schlugen im übrigen auch in der P.-Straße ein, Garage und Haustreppe. Vater (mit 61 Jahren) löschte die ganze Nacht in Nachbarhäusern und sprang zuletzt aus einem Fenster. — Kämpfe und Schießereien sind mir kein sonderliches Erlebnis. Es ist alles so profan, so unpersönlich. Vor zwei Stunden beballerte uns die russische Artillerie. Wir beobachteten vom Bunker aus die Einschläge, ein Kamerad warf sich zu Boden, als ein neues Geschöß zischte. Ein starker Splitter flog dicht über ihn; hätte er den Kopf wenige Spannen höher gehalten — nun, es traf ihn nicht und er ging in den Bunker und schrieb den Brief weiter, den er begonnen hatte. Wie soll so etwas Erlebnis sein! Erlebnis sind mir nur Menschen, die ich antreffe, Tote, Obdachlose, Verlassene, Rohe, Fromme, weinende Kinder, Frauen. Das ist mir der Krieg.“

Am 29. Juli 1943 ist Friedrich Andreas von Koch während eines Gefechts bei Beresow gefallen.

Die Flatower Patenschaftstagung in Gifhorn am 28. Oktober 1966

Nächstes Flatower Kreistreffen in Gifhorn bereits am 30. April und am 1. Mai 1967 — Dank des Heimatkreisbearbeiters für die bisher gewährte Hilfe — Hauptwunsch: Aufstellung einer Tafel mit den Namen der Flatower Gemeinden im Stadtkern von Gifhorn — Wettbewerb für die Jugend im Kreisblatt vorgeschlagen —

*

Zu einer Begegnung von Damen und Herren des Landkreises mit Vertretern des Patenkreises Flatow kam es kürzlich auf Einladung des Landkreises Gifhorn/Amt für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegssachgeschädigte im Anschluß an die 5. Sitzung des Kreisflüchtlingsrates im Roten Saal der Kreisverwaltung. Landrat Warnecke fand in Vertretung des erkrankten Oberkreisdirektors Dr. Ackmann, dem man in Verbundenheit die besten Genesungswünsche entbot, für die z. T. von weither angereisten Flatower Gäste und Patenkinder herzliche Worte der Begrüßung, zugleich das gemeinsame Anliegen, die Pflege des heimatlichen Gedankens in einem immer noch zerrissenen deutschen Vaterlande klar herausstellend.

Heimatkreisbearbeiter F. J. von Wilckens, Lübeck, erläuterte an Hand der Karte des Kreises Flatow die besondere geographische, klimatische, wirtschaftliche, politische und kulturelle Situation des mit dem räumlich größeren Landkreise Gifhorn in vielen Dingen verwandten westpreußisch-pommerschen Grenzkreises Flatow.

Im Namen seiner Landsleute dankte er dem Patenkreis für die bisher so vorbildlich gereichte Hilfe während der Patenschaftstreffen, für die Betreuung der Flatower, die hier eine Heimstätte gefunden haben, für den Gedenkstein in der Schloßkapelle, für die nicht vergessene Flatower Straße und die alljährlich durchgeführten Paketaktionen an Flatower Patenkinder in der Zone und in der alten Heimat. Er sprach die Bitte aus, auch weiterhin den Flatowern eine Heimstätte zu gewähren, die sich alle zwei Jahre in ihrer Patenstadt wiedersehen dürften. Seine besondere Bitte richtete er an die verantwortlichen Herren des Landkreises, ein schon mehrmals in Erwägung gezogenes Vorhaben in die Tat umzusetzen: die Anfertigung und Aufstellung einer Tafel mit den Namen der Gemeinden des Kreises Flatow an einem geeigneten Platze im Herzen der Stadt, sichtbar für alle, Paten wie Patenkinder. Jeder Flatower würde es begrüßen, wenn er beim Patenschaftstreffen auch den Namen seiner Heimatgemeinde erwähnt finde und lesen kann. Das stärke und verbinde!

Daß die Lösung unserer deutschen Frage ein zentraleuropäisches Problem sei, habe man erkannt, so schloß Landrat Warnecke den Kreis heimatlicher, patenschaftsgebundener Betrachtung, wofür er dem Sprecher der Flatower seinen tiefempfundenen Dank sagte. Nur wenn man sich historisch gewachsene Rechte zu eigen mache, werde man auch dem Tage X, einer Rückkehr in die alte Heimat, näher kommen. Wir alle müßten heimatlich denken lernen und uns als Träger des Heimatgedankens fühlen.

Kreisjugendpfleger Schaub, der Organisator der Flatower Treffen, wies auf die Schwierigkeiten der Unterbringung der zu Pfingsten 1967 zu erwartenden Heimatfreunde und auf sich zeitlich überschneidende Veranstaltungen hin. Man kam überein, das Patenschaftstreffen 1967 auf den 30. April und 1. Mai vorzuverlegen. Auch die Frage der Festredner wurde angeschnitten. Wie in den vergangenen Jahren soll wiederum eine Begegnung der Flatower und Gifhorer Jugend am Vorabend des Heimateffens stattfinden. Gerade der Gewinnung der Jugend, insbesondere der Generationen zwischen 30 und 50 Jahren, gelte unsere große Sorge, erinnerte der noch jugendliche Vertreter Braun, Uelzen, mit der Bitte um Hinweise für eine verstärkte Jugendarbeit. Kreissyndikus Röthke schlug einen Wettbewerb für die Jugend im Flatower Kreisblatt (Bonn) vor. Assessor Bergmann, Mitglied des Kreisflüchtlingsrates, warb für eine Heimatstube für den Kreis Flatow, ein Vorschlag, der sich nach den Worten des Landrates gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt in einem Raum des alten Amtsgerichts durchaus verwirklichen ließe. Über den augenblicklichen Stand der Vorarbeiten zum Flatower Heimatbuch befragt, antwortete Real- schullehrer Wachholz, daß er bemüht sein werde, das Heimatbuch bis Weihnachten 1967 fertigzustellen. Sein Hinweis, auch im Kreise Gifhorn auf dem Ortsschild den Patenkreis Flatow nicht zu vergessen, wurde vom Landrat und Kreissyndikus dankbar entgegengenommen.

Vorsitzender des Kreisflüchtlingsrates Hannemann richtete abschließend Worte des Dankes an den Heimatkreisbearbeiter von Wilckens und die anderen Flatower, insbesondere an die angereisten Gäste, die Herren Kurt Hahlweg, Bad Segeberg,

Schlieter und Braun, und gab seiner Hoffnung Ausdruck, daß dieses erste persönliche Sichkennlernen und diese so erfreuliche Fühlungnahme den Auftakt zu einer weiteren Festigung zwischen Gifhornern und Flatowern bilden möge.

Eine von allen Teilnehmern dieser wichtigen Sitzung mit Beifall aufgenommene Überraschung bot Kreisjugendpfleger Schaub mit dem von Herrn Kronenberg, Kreisverwaltung, gedrehten Farbfilm vom letzten Jugendtreffen in Hohegeiß und Patenschaftstreffen der Flatower zu Pfingsten 1965.

Dieser dokumentarisch wertvolle Film, der von Herrn Schaub schon vor Flatowern der rührigen Heimatkreisgruppen Hamburg/Elmshorn und Düsseldorf mit Erfolg gezeigt worden war, erlebte an diesem Sitzungstage seine dritte Vorführung, zugleich Rückblick auf das 10jährige Jubiläumstreffen, Besinnung und Ausblick auf die gemeinsam getragene Verpflichtung, den Gedanken an die ostdeutsche Heimat im schützenden Schoße des Paten wachzuhalten und als gesamtdeutsches Anliegen weiterzugeben.

Mit einem gemeinsamen Imbiß im Hotel Deutsches Haus fand die in einer freundschaftlichen Atmosphäre verlaufene Begegnung ihren Ausklang. Als Abschiedsgeschenk der großzügigen Gastgeber erhielt jeder Flatower aus den Händen des Landrats den Bildband „Der Landkreis Gifhorn“.

Daß diese Zusammenkunft über den Rahmen einer üblichen Sitzung weit hinausging, bestätigten die Dankesworte des Flatower Sprechers, bekundete aber auch das von Wohlwollen und Wertschätzung getragene Gespräch von Mensch zu Mensch.

Fast 18 Mill. Vertriebene erfaßt:

Die Heimatortskarteien — das Einwohneramt der Vertriebenen

Die zwölf Heimatortskarteien des Kirchlichen Suchdienstes, ein nahezu zwei Jahrzehnte bestehendes Gemeinschaftswerk des Deutschen Caritasverbandes und des Diakonischen Werkes — Innere Mission und Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, werden auch bezeichnet als das

Zentrale Einwohnermeldeamt der Heimatvertriebenen.

Diese Begriffsbezeichnung ist keineswegs eine Übertreibung, sondern hat ihre Begründung in folgenden Tatsachen:

Die bei den Heimatortskarteien gemeldeten Personen aus den Ostgebieten, den Ländern der Sowjetzone, Polen, der Tschechoslowakei, den Baltischen Staaten und Rußland sowie aus dem südosteuropäischen Raum sind zunächst ortsweise und dann erst — innerhalb der einzelnen Gemeinden — alphabetisch registriert. Bei den größeren Städten erfolgt die Erfassung auch noch nach Straßen und Häusern.

Bei den Heimatortskarteien sind laut Statistik vom 30. September 1966 insgesamt 17 746 047 Personen namentlich erfaßt. Damit ist ein Stand erreicht, der nahezu der ehemaligen deutschen Wohnbevölkerung in den Vertreibungsgebieten entspricht.

Durch das Auswerten der polizeilichen Meldescheine erhalten die Heimatortskarteien laufend Kenntnis über Umzüge innerhalb des Bundesgebietes und werden auch über Neuzugänge und Abwanderungen informiert.

Nur mit Hilfe dieser polizeilichen Meldescheine können die Heimatortskarteien stets auf dem neuesten Stand gehalten werden.

Die polizeilichen Meldescheine ermöglichen bisher die Klärung von 15 462 Vermißenschicksalen. Sie tragen wesentlich dazu bei, daß die Heimatortskarteien die ihnen gestellten Aufgaben in der Auskunftserteilung für Behörden, Dienststellen und Vertriebene in Renten-, Ausgleichs- und Entschädigungs- oder auch in Personenstands- und sonstigen Angelegenheiten erfüllen können.

Weitere Informationsquellen, vor allem über Todesfälle und das allgemeine Geschehen in den Ostgebieten, stellen die über 200 Heimatzeitschriften dar, die von den Heimatortskarteien laufend ausgewertet werden.

Ein Wort noch zur Arbeit im dritten Quartal 1966: Die Heimatortskarteien klärten im genannten Zeitraum 4154 Angehörigensuchanträge und erteilten auf 93 777 Anfragen 108 282 Bescheide über Vertriebene bzw. in Angelegenheiten, die in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Vertriebenenproblem stehen ... Daher:

**Heimatortskartei = Einwohnermeldeamt der
Heimatvertriebenen!**

München, Oktober 1966

Unsere Heimat heute

Eine Reise in die Heimat Tarnowke

„Tarnowka“ — so nennt man jetzt jenen Ort, in welchem ich das Licht der Welt erblickte. —

Endlich nach langem Warten war es soweit: die Einreiseerlaubnis in unsere alte Heimat war in unseren Händen. An einem Julitag dieses Jahres um neun Uhr fuhren wir bei Stettin über die „Grenze“. Die Beamten auf der polnischen Seite waren sehr höflich, die Zollabfertigung verlief schnell und reibungslos. Im Auto ging es nun in Richtung Heimat über Stargard — Kallies — Deutsch Krone nach Tarnowke.

Die Straßen unterwegs sind in gutem Zustand und überall sieht man Straßenwärter bei der Arbeit. Ein besonders anheimelndes Bild sind die großen Kuhherden mit ihren Hirten, denen man allenthalben begegnet. Ja, sogar auf dem Grünstreifen zwischen den Fahrbahnen der Autobahn Stettin in Richtung Danzig, welche noch zu unserer Zeit in Angriff genommen wurde, weiden Kühe. Dann tauchen die ersten Störche auf und unsere beiden Kinder staunen über die Höhe, in der sie ihre Nester bauen.

Von Deutsch Krone fahren wir in Richtung Jastrow und kurz vor dem Ort biegen wir in Richtung Betkenhammer ab. Die Gegend ist mir bekannt. Wir durchfahren Betkenhammer in Richtung Tarnowke, doch an der Küddowbrücke gibt es die erste Unterbrechung. Hier steht ein großes Sperrschild mit der Aufschrift: „Diese Brücke darf nicht befahren werden“. Zwei polnische Arbeiter, die etwas deutsch sprechen, sagen uns, daß bereits seit zwei Jahren an der Brücke gearbeitet wird. Die erste Enttäuschung vor dem Ziel. Ein Postbote kommt hinzu und übernimmt die weitere Führung. Er bringt uns auf Umwegen durch den Wald, und wir gelangen auf die Straße, welche Jastrow mit Flatow verbindet. Ein deutschsprechendes Ehepaar wird aufgesucht. Dieses Ehepaar war sehr freundlich und nett und lud uns zu einer Flasche Wein ein. Dem Postboten wurde alles gedolmetscht und weiter ging die Fahrt über Deutsch-Fier — Espenhagen in Richtung Tarnowke. Die „hohle Grund“ bleibt zur Rechten, die „Siebenruten“ im Hintergrund. Dann endlich liegt das Heimatdorf vor uns. Der Kirchturm grüßt aus der Ferne. Tränen sind in meinen Augen. Ein Traum war Wirklichkeit geworden.

Vor dem Hause Blech ließ der Postbote halten. Hier ist eine Wirtschaft eingerichtet, und er bestellte ein Mittagessen für uns. Die Ladentür ist zugemauert, der Eingang befindet sich auf der Hauptstraße. Links, wo früher der Fleischerladen war, ist jetzt eine Bar (mit Tiefkühltruhe). Wir wurden rechts ins Zimmer geführt. „Hier gut essen für wenig Zloty!“, sagte der Postbote. Es gab Wirsingkohl mit Bockwurst und Weißbrot. Das Essen war gut. Der Wirt bot mir dann noch einen Salat, seine Spezialität, an; auch er schmeckte sehr gut. Als wir weiterfahren wollten, erschien plötzlich eine Frau und bat uns, zu ihr ins Haus zu kommen. Sie erwartete auch deutschen Besuch und wollte einiges von uns wissen. Wir hatten aber keine Zeit, denn wir wollten zur Siedlung, um unser Elternhaus in Augenschein zu nehmen. Der Postbote brachte uns zunächst zu Stephans Haus, in welchem jetzt die Post untergebracht ist. Der Postmeister spricht deutsch und seine Ehefrau, die den Telefondienst versieht, ebenfalls. Der Postbote hatte uns gleich überall angemeldet. Inzwischen war es 14.30 Uhr geworden. Um 15 Uhr hatte die Frau Dienstschaft, und sie lud uns für diese Zeit in ihre Wohnung ein. Um nun die halbe Stunde auszufüllen, fuhren wir zur Siedlung. Langsam ging es an unserem Haus vorbei. Im Anschluß daran fuhren wir an Sprotes Mühle vorbei zu unserm Feld. Dort sind wir dann ausgestiegen und zu dem kleinen Teich gegangen. Die Erlen sind im Laufe der Jahre zu großen Bäumen herangewachsen. Hier pflückte ich einige Erlenblätter und nahm sie als Andenken mit. Das Land dort ist anders eingeteilt worden, die Wege sind verschwunden. Dann fuhren wir zurück, und ich fotografierte vom Wege aus die Siedlung und den zerstörten Bahnhof. Ein Bauer kam vorbei und sah es. Ich ahnte nichts Gutes. Die Eisenbahnschienen wurden gleich nach dem Kriege demontiert. Der Bahndamm wird jetzt als Weg benutzt. Ihn entlang fuhren wir nun in Richtung der Straße nach Krojanke. „Baumanns Bruch“, auch die kleine und große Freiheit sind ohne Wasser und die Birken beiderseits der Straße sind zu stattlichen Bäumen herangewachsen. Hier ist eine herrliche Birkenallee entstanden.

Beim Gemeindehaus fuhren wir wieder ins Dorf zurück, dann den Schmiedegang entlang zu Stephans Haus. Die Telefonistin kam uns schon entgegen, denn inzwischen war es 15 Uhr geworden. Gemeinsam ging es nun zum Bürgermeister, um uns anzumelden. Es gibt drei Bürgermeister in Tarnowka. Sie bewohnen die Häuser von Hermann Gahlow, Paul Zabel und Steuck. Als wir das Haus betraten, erwartete uns bereits der Leiter der Miliz und nahm mir sofort den Fotoapparat ab. Die Miliz ist im Hause von Paul Werner untergebracht. Der Bauer

hatte es gemeldet, daß ich am Bahndamm fotografierte. Jetzt folgte ein Verhör. Der Bahnhof darf nicht fotografiert werden. Man will uns bis zum nächsten Tage festhalten, da der Film erst entwickelt werden soll. Dann erscheint unser Bürgermeister und ein zweiter Polizist, beide geben sich sehr deutschfreundlich. Eine Debatte entsteht. Dann meldet der Leiter der Miliz den Vorfall nach Flatow weiter. Wir mußten anschließend nach Flatow fahren, der zweite Polizist begleitete uns. Hier in Flatow wurde mein Mann über eine Stunde lang verhört, und ich saß mit den beiden Kindern im Auto; auszusteigen wagte ich nicht. Der Polizist redete anschließend gut auf uns alle ein und nahm uns noch einmal nach Tarnowke mit. Der Bürgermeister erwartete uns bereits, man hatte in aller Eile den Tisch gedeckt, und wir mußten etwas essen. Darauf begleitete er uns zum Posthalterehpaar und gemeinsam gingen sie mit uns durchs ganze Dorf. (Fortsetzung folgt)



Schlochau heute: Am Neumarkt. Das Foto wurde von der Ecke Schloßstraße/Königstraße aufgenommen. Auf dem mit Blumenrabatten verzierten Rasen standen einst die Häuser von Sentkowski/Weile, Uhrmachermeister Bartel, Bäckermeister Kluck und das weitbekannte „Hotel Preußenhof“. Im Hintergrund das Landratsamt und die Post.

Aus polnischen Zeitungen

Ein Zukunftsversprechen

In unseren Kurzmeldungen über das Leben in Schlochau berichteten wir, daß die Polen den Kreis Schlochau als Ferienparadies ausbauen wollten. Geplant — getan! Es wurde ein Kameratam vom polnischen Fernsehen bestellt und dieses brachte eine Werbesendung, in welcher sämtliche Vorzüge der uns geraubten Heimat propagiert wurden. Bei dieser Gelegenheit sei kurz daran erinnert, daß der Kreis Schlochau zu 38 Prozent seiner Fläche aus Wäldern besteht; im Kreise Schlochau befinden sich 114 Seen in der Größe von einem bis zu 615 Hektar. Das Wasser dieser Seen ist kristallklar und bietet den Erholungssuchenden wie auch den Anglern so manche Freude.

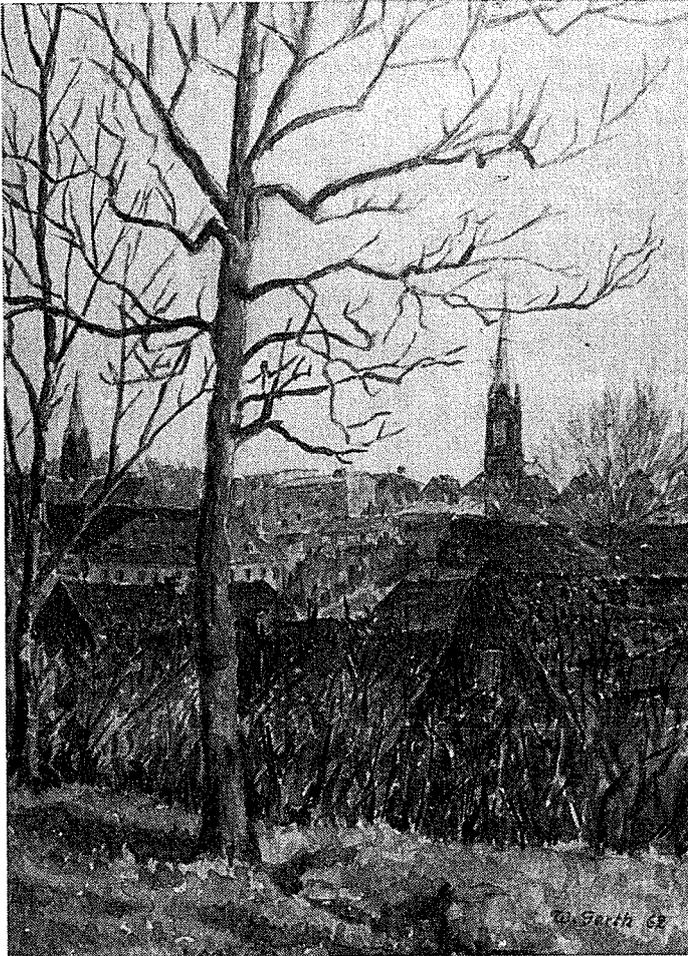
So weit wäre ja alles gut, aber die uns geraubte Heimat wird von einem Regime verwaltet, das ja erst für 1980 ein besseres Leben verspricht (XX. Parteitag der KPDSU). Demnach ist es nur folgerichtig, wenn heute nichts, ja nicht einmal die Versorgung der Erholungsbedürftigen klappt und die Parteizeitung „Glos Koszalski“ dürfte als amtliches Organ der kommunistischen Partei sich darüber doch gar nicht wundern. Doch es ist anders: die Zustände in Schlochau riefen die Parteikritiker auf den Plan. Was benörgeln diese?

„Der Besucherstrom stieg nach der Fernsehsendung rapide an. Und was für andere ein gutes Geschäft wurde, wurde für die Verwaltung Schlochaus eine Naturkatastrophe. Seit dem 20. Juli wurden keine Nachtquartiere mehr reserviert, die Jugendherberge ist außer Betrieb. Die Konsumgenossenschaft bewies auf ihre Art und Weise, daß im Sozialismus die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen abgeschafft worden ist, indem sie den Touristen Lebensmittel zu sehr gepflegten Preisen verkaufte. So kostete eine Flasche Bier z. B. 4 Sloty, was etwa dem halben Stundenlohn eines Facharbeiters entspricht, ein Brötchen von mikroskopischer Größe kostete 0,80 Sloty. Es kam schließlich soweit, daß die Urlauber in Schlochau nur jeden zweiten Tag ein warmes Mittagessen zu sich nahmen. So schröpfte der sozialistische Handel das werktätige Volk.“

Nach diesen unschönen Vorkommnissen verspricht die Parteizeitung, daß in Zukunft alles viel besser „organisiert“ werden würde. Es bleibt nur die Frage, ob die schon einmal so sozialistisch bewirteten Urlauber zum zweitenmal in Schlochau Erholung suchen werden. „Der Grenzmarkkrappe“

Und nun bringen wir den Wetterbericht . . .

Es vergeht wohl kein Tag, an dem wir nicht vor dem Fernsehgerät den Wetterbericht erwarten, sind wir doch bei unsern Unternehmungen oft davon abhängig, was die Meteorologen uns verkünden. So war es schon in der alten Heimat im Osten, nur daß wir uns damals auf den Radiobereich verlassen mußten. Ich erinnere mich aber noch, daß daheim ironisch die Rede ging, man solle sich den Wetterbericht im Radio anhören und dann das Gegenteil davon als zutreffend für den nächsten Tag einkalkulieren. Man verließ sich daheim lieber auf alte, bewährte Wetterregeln und eigene Beobachtungen der Natur als „auf den neumodischen Kram aus dem Äther.“



Vorfrühling in Pr. Friedland. Nach einem Aquarell von Walter Gerth.

Heute möchte ich nicht auf das Wetter daheim im einzelnen eingehen, sondern der immer wiederkehrende Wetterablauf eines Jahres in unserem Heimatraum, das heimische Klima also, soll vor uns wieder lebendig werden und uns auch gleichzeitig Vergleiche zu unserer Gastheimat ermöglichen. Wer von uns Flatowern oder Schlochauern vielleicht im milden Klimagebiet der Oberrheinischen Tiefebene oder im Bonner Raum mit seinem weichlichen Klima lebt, hat ohnedies Sehnsucht nach einem schneereichen Winter mit knackendem Frost. Das gehört für uns nun einmal zu unsern Vorstellungen vom Weihnachtsfest oder der Jahreswende.

Unser Heimatraum liegt im nördlichen Teil der nördlichen gemäßigten Zone unserer Erde. Aus diesem Grunde darf man unser Flatower Klima eher als rauh denn als mild bezeichnen. Zwar liegen Ostsee und auch Nordsee nicht allzu fern, aber der mildernde Einfluß des Meeres, der im Nordwesten unseres Vaterlandes, in Schleswig-Holstein und Mecklenburg durchaus spürbar ist, hat für unsere Heimat nur noch geringe Bedeutung. Das Fehlen höherer Bergzüge, die rauhe Nord- oder Ostwinde abhalten könnten, verursacht recht kalte Winter. Die Nähe der großen europäischen Landmasse im Südosten macht sich andererseits oft durch große Hitze im Sommer bemerkbar.

In großen Zügen läßt sich das Wetter daheim wohl so kennzeichnen:

Nach einem kurzen Frühling erfolgt ein schneller Übergang vom Winter zum Sommer, wobei nach einigen warmen Tagen meist noch bittere Rückschläge auftreten. Der Herbst dagegen ist lang und schön. Niederschläge fallen das ganze Jahr über und sind im Hochsommer manchmal heftig und stark. Die Niederschlagsmenge liegt bei 550 mm im Jahr, die mittlere Jah-

restemperatur schwankt zwischen 6^o und 7^o Celsius. Westwinde bringen Niederschläge, Südostwinde lassen trockenere, im Winter eisiges Wetter erwarten. Die frostfreie Zeit, d. h. die Zeit zwischen dem letzten und ersten Frosttag eines Jahres liegt bei 165 Tagen.

Und nun beginnen wir mit dem Frühling. Er zieht spät und zögernd bei uns ein, etwa 14 Tage später als in Berlin und etwa 3 — 4 Wochen nach dem Frühlingsanfang am Rhein. Von März bis Anfang Mai gibt es einen typischen Vorfrühling, der sich durch einen schroffen Wechsel in der Temperatur bemerkbar macht. Wie oft hatten wir in dieser Zeit schon einen sonnigen, warmen Frühlingstag, wir holten Kullerreifen und Brummkreisel hervor, und die Mücken spielten manchmal. Gegen Abend aber wehte dann ein kühler Nordost, und am nächsten Morgen lag Rauhreif auf Feld, Wald und Garten. Ende April tritt zuweilen schon sommerliche Hitze auf, die Sträucher sprießen gewaltig, der Flieder steht vor dem Aufbrechen. Anfang Mai kommt meistens der Kälterückschlag. Die gestrengen Herren, die Eisheiligen, treten mit preußischer Pünktlichkeit ihre harte Herrschaft an, und manche Frühlingshoffnung wird durch Nachfröste und Reif enttäuscht.

Im Sommer steigt die Hitze ziemlich an. Die Monate Juni, Juli und August sind auch tückisch in Hitze und Regen, dennoch sind die Schönwetterperioden im ostdeutschen Heimatland beständiger als im Westen Deutschlands, da sich die vom Meere kommenden Regenwolken schon über dem westelbischen Gebiet abregnen. Der Monat Juli, unser Ferienmonat, zeigt in der ersten Hälfte gewöhnlich reichlichere Niederschläge. Der Kreis Flatow mit seinen 500 — 550 mm Niederschlägen im Jahresdurchschnitt steht in Deutschland recht niedrig. So fehlt der Erde im Sommer oft das Wasser, weil es im Vorfrühling bereits abgeflossen ist. Die Ernte beginnt, entsprechend dem später einziehenden Frühling, um 2 — 3 Wochen später als im Westen.

Der Spätsommer und der Herbst sind von gleichmäßiger, behaglicher Wärme gekennzeichnet, wir haben dann eigentlich die schönste Zeit des Jahres in der Heimat. Der Herbst ist zwar im Oktober schon merklich kühler, aber die Temperaturunterschiede zwischen Tag und Nacht werden erst gegen Monatsende größer. Wie oft verschönt der Altweibersommer einen manchmal unfreundlichen Sommer. Das Obst kann langsam ausreifen und bekommt den wundervollen Duft, das köstliche Aroma und den würzigen Geschmack, den wir noch heute zu spüren vermeinen, wenn wir an Herbstabenden die Augen schließen. Im November aber wird der Herbst mit Nebel, Stürmen, Regen und erstem Schneefall recht ungemütlich. Die ersten Eistage mahnen an den Winter, und wehe dem Bauern, der seine Wintersaat nicht rechtzeitig in den Boden bringen konnte, denn der frühe Frost und der lange Winter setzen voraus, daß die Winterung schon zu erstarkten Pflänzchen herangewachsen ist. Gott sei Dank aber sind Kälte und Schnee im November nur von kurzer Dauer.

Der Winter zieht im Dezember mit dem unter Null Grad verstärkten Novemberwetter ein. Ab Mitte Dezember beginnt gewöhnlich eine lange, zusammenhängende Frostperiode mit einer dauerhaften Schnee- und Eisdecke. Alle Gewässer, selbst unsere Flüsse sind vereist. Wir kennen aber auch die Möglichkeit, daß Frost, Tauwetter, Schnee und Regen bis in den Januar hinein munter abwechseln. Das Weihnachtsfest lebt in meiner Erinnerung aber mit Schnee, Rodel und Eislauf in unserem Flatower Land.

Der Januar und der Februar bescherten uns meistens knackende Kälte. Selten gab es auch einmal einen „weichen“ Winter, aber das nahmen wir mit sehr unwilligem Erstaunen auf.

Und dann kommt die Zeit der Schneeschmelze. Der Boden ist dann noch hart gefroren, so daß nicht alle Schmelzwässer in die Erde einziehen können und nutzlos abfließen müssen. Im Sommer fehlt uns dann die Feuchtigkeit.

Der Frühling kommt spät und zögernd . . .

Damit hätten wir den Wetterablauf des Jahres in unserer lieben, alten Heimat wieder einmal wenigstens in Gedanken verfolgt. Gewiß lebt mancher Landsmann heute in einer klimatisch günstigeren Gegend unsers Vaterlandes, und auch unsere Heimatfreunde in Kanada und Südamerika — dort wird unser Heimatblatt auch gelesen — haben bessere Erfahrungen mit dem Klima gemacht. Aber seien wir doch ehrlich, am liebsten hätten wir wieder die Witterung unserer alten Heimat um uns, mit herrlichen Maientagen, von Lindenduft durchwehten, lauen Juniabenden, mit Sommergewittern und Altweibersommer, mit Herbststürmen und knackenden Wintertagen. Und wenn wir dieses Wetter wieder im ostdeutschen Heimatland erleben dürften . . . ach, wär' das schön!

Wolfgang Bahr

Das waren meine Kinder- und Jugendjahre (4) von Emil Look

Als nicht mehr zum Aberglauben gehörend wurden die nachstehend angeführten Bräuche angesehen. Sie mögen jedoch in weit fernerer Zeit vielleicht auch dazu gehört haben.

Von dem Weihnachtsfest kann ich nur sagen, daß es damals genau so wie heute mit Geschenken verschiedener Art gefeiert wurde. Es stand den heutigen Gebräuchen nicht nach.

Am Abend des Tages der Heiligen Drei Könige (6. Januar) verkleideten sich mehrere Burschen und ritten von Hof zu Hof, dabei dem Tage entsprechende Lieder singend. Nach Entgegennahme einiger Gaben zogen sie weiter. Ich war noch ein kleiner Junge, entsinne mich aber, daß ich einmal beim Erscheinen der Reiter Angst bekam und mich unter einem Bett verkrochen habe. Erst als die Reiter den Hof verlassen hatten, wagte ich, hervor zu kommen.

Einige Wochen vor dem Osterfest wurden kleine Birkenzweige aus dem Wald geholt und in ein Gefäß mit Wasser gestellt. Diese Zweige hatten sich bis zum Fest mit kleinen grünen Blättchen geschmückt. Mit diesen grünen Ruten gingen wir Kinder am Ostersonntag früh zu den Nachbarn, um festzustellen, ob noch jemand im Bette war. Wenn einer noch im Bette angetroffen wurde, bekam er mit der Rute ein paar Hiebe. Wir nannten dies „stiepern“. Dabei wurde das Sprüchlein „Stieper, stieper Ostern, gib mir ein Ei oder zwei, sonst hau ich Dir den Buckel blau“ aufgesagt. Ein oder zwei gekochte und bunt bemalte Eier und auch Schokoladeneier waren hierfür der Lohn. Die Nachbarkinder kamen auch zu uns, denn jedes Kind wetteiferte damit, das erste zu sein, denn wer schon aus dem Bette heraus war, konnte keine Hiebe mehr erhalten. Trotzdem aber bekamen die Kinder ihren Lohn.

Auch Ostereier wurden versteckt, die wir Kinder suchen mußten. Es gab immer großes Hallo, wenn ein Ei oder ein Nest gefunden wurde.

Zum Pfingstfest wurden am Sonnabend größere Birkenzweige zur Schmückung der Wohnräume und der Ställe verwendet. Des weiteren holten wir Kinder aus einem Teich Kalmus, dessen Duft die Wohnräume erfrischte.

Auch das Vieh sollte wissen, daß die Festtage nahten. Es wurde am Sonnabend kurz vor Feierabend auf der Weide mit frischem Grün geschmückt und so in den Stall gebracht. Der Hütelunge bekam dafür stets ein Geldstück in die Hand gedrückt.

In dem Haushalt meiner Eltern wurde ausschließlich selbstgebackenes Brot gegessen. Hiervon wurde immer soviel gebacken, daß es zehn bis zwölf Tage ausreichte. Vom Bäcker gebackenes Brot wurde nur sehr selten gekauft. Dafür aber bekamen wir oft die schönen Salzsemeln aus der Stadt mitgebracht. Diese haben wir Kinder sehr gern gegessen. Zu den großen Festtagen wurde auch Kuchen gebacken. Während das Brot im Backofen lag, wurde der Kuchenteig hergestellt, und auch hier wurden gleich mehrere Formen und Bleche zum Backen bereitgehalten, denn eine große Familie kann eine große Menge verzehren. Sobald das Brot aus dem Ofen herausgenommen war, wurde der Kuchenteig hineingeschoben. Nach etwa einer Stunde war der Kuchen fertig und am Festtagsmorgen wurde reichlich zugriffen.

An den Geburtstagen der Familienangehörigen war es bei mir zu Hause Brauch, Kartoffelflinsen zu backen. Diese gab es nur an diesen Tagen, denn es machte der Mutter immer sehr viel Arbeit, für sieben Köpfe zu backen. Der Appetit war immer groß, er trieb hinein, was hineinging. Wenn es ausnahmsweise mal an einem andern Tage Kartoffelflinsen gab, dann mußte schon etwas ganz Besonderes geschehen sein. Auch kenne ich ein anderes Gericht, welches auch nur selten auf den Tisch kam. Wir nannten es „Prasunn“. Die ältere Generation dürfte sich an dieses Gericht wohl noch erinnern. Ob es die jüngeren Jahrgänge auch noch kennen?

Meine erste Fahrt mit der Königlich-Preussischen Eisenbahn erlebte ich, als ich zwölf Jahre alt war. Gekannt habe ich die Eisenbahn schon von jüngster Kindheit an. Wie oft haben wir Kinder mit der Bahn Wettlauf veranstaltet. Wenn wir einen Zug aus der Richtung Bischofswalde in Richtung Schlochau aus dem Walde herauskommen sahen, rannten wir die Chaussee entlang bis zur Bahnstrecke. Die Laufstrecke war genau einen Kilometer lang, die des Zuges beinahe doppelt so lang. Bei den Personenzügen gelang uns der Wettlauf nicht, dagegen waren wir bei Güterzügen und den langen Militärszügen immer zuerst am Bahnwärterhaus.

Nun zu der Eisenbahnfahrt selbst. Am Sonnabend vor einem Pfingstfest kam ein Bruder meines Vaters zu uns zu Besuch. Er und mein Vater wollten einen dritten Bruder besuchen. Die Fahrt dorthin konnte nur mit der Eisenbahn geschehen, mit dem Pferdefuhrwerk war es zu weit. Ich durfte mitfahren. Vor

Freude darüber konnte ich die Zeit bis zur Abfahrt des Zuges kaum erwarten. Zum Bahnhof Schlochau sind wir zu Fuß gegangen. Es gab damals noch die Wagenklassen eins bis vier. Die vierte Klasse war die billigste und wurde von den „kleinen Leuten“ naturgemäß am meisten benutzt. Man kam mit ihr ja auch genau so schnell zum Ziele wie mit den anderen Klassen. Als dann der Zug abfuhr und durch die Gegend sauste, ließ ich das vorüberleitende Gelände nicht aus den Augen. Immer wieder tauchte etwas Neues auf und beschäftigte mich. Während der Feiertage gingen meine Vettern und ich an den nahe gelegenen See, um dort Krebse zu fangen. Sie waren unter Baumwurzeln und in Drainageröhren, die in das Wasser gelegt waren, zu finden. Als ich eine Röhre herausheben wollte, geriet mein linker kleiner Finger in die Schere eines Krebses. Dieser drückte ordentlich zu, und ich habe ordentlich geschrien. Mein Vetter, der von dieser „Fischerei“ schon mehr verstand, befreite mich von dem „Kneifer“, doch ich habe die Schmerzen noch einige Tage verspürt.

Die Erinnerung

Wer kann uns aus dem Paradies vertreiben,
Das die Erinnerung uns stets gewährt.
Sie lebt in uns und wird unsterblich bleiben.
Ist uns der Weg zur Heimat auch verwehrt.

Erinnerung zerbricht die Grenzen, alle Schranken.
Der fernen Heimat Bilder, sind sie uns nicht nah?
Wir wollen still und treu sein und nicht wanken,
Was immer uns an Leiden auch geschah.

Wir wollen dankbar der Erinnerung leben,
Im Herzen hegen, was uns heilig ist.
Wo wir auch sind, wir glauben und wir streben,
Wissend, daß Gott die Treuen nicht vergißt.

Franz Mahlke

Die Besuchstage waren vorüber. Auf der Rückfahrt war ich, ebenso wie auf der Hinfahrt, von den Eindrücken ganz begeistert. Ich konnte meinen Mitschülern, die noch keine Eisenbahnfahrt gemacht hatten, viel davon erzählen.

Von meinen Besuchen in dem Schlochauer Wäldchen, besonders an den Tagen der Schützenfeste, möchte ich auch noch einiges sagen. Als wir Kinder über zehn Jahre alt waren, durften wir zu den Schützenfesten gehen. Der Vater oder die Mutter, mitunter auch beide, gaben uns einige „Dittchen“ und wir machten uns auf den Weg. Die Würfelbuden, die Luftschaukel und das Karussell waren die Anziehungspunkte. Das Karussell wurde noch von Menschenhand in Gang gehalten. In dem oberen Gestänge wurde es von Kindern gedreht. Wer dreimal hintereinander oben gedreht hatte, konnte eine Tour umsonst mitfahren. Ich habe dabei auch mitgemacht. Das uns mitgegebene Geld wurde immer restlos ausgegeben. Wir freuten uns auch jedesmal, wenn uns ein kleiner Gewinn zufiel.

(Fortsetzung folgt)

Über 16 000 heimatvertriebene und geflüchtete Landwirte eingegliedert.

Mit der Eingliederung heimatvertriebener und geflüchteter Landwirte begann die Deutsche Gesellschaft für Landentwicklung GmbH, Bad Homburg v. d. H. — früher GFK GmbH — in den Nachkriegsjahren ihre Arbeit, die heute viele Aufgaben auf dem Gebiet der Verbesserung der Agrarstruktur und der Lebensbedingungen auf dem Lande umfaßt.

Seit 1957 (die Mitarbeit bei der Wiederseßhaftmachung begann schon 1947) wurden allein in Nordrhein-Westfalen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland von der Landentwicklung rund 16 000 vertriebene Landwirte eingegliedert, davon etwa 2 000 auf Vollbauernstellen und 14 000 auf Nebenerwerbsstellen. Rund 3 000 weitere Maßnahmen konnten nach dem Siedlungsförderungsgesetz abgeschlossen werden.

Ein Großteil der rund 700 Mitarbeiter der Gesellschaft kommt aus den Reihen der Heimatvertriebenen; Geschäftsführer ist der Siebenbürger Dr. Ernst Wagner.

Barkenfelder Erinnerungen

von Georg Ritgen

Ende September 1936 siedelte ich mit meiner Familie über nach Barkenfelde. Am 1. Oktober wurde der Betrieb für mich als Erbhof eingetragen. Meine Frau war bis zu unserer Hochzeit als Apothekertochter immer in der elterlichen oder als Helferin in fremden Apotheken tätig gewesen. Vater und Mutter waren früh gestorben, darum wollte sie nun auf alle Fälle die väterliche Apotheke für ihren jüngeren Bruder erhalten.

Jetzt war es für sie eine große Umstellung, von nun an als Gutsfrau tätig zu sein, nachdem sie in Ostafrika ja unseren Haushalt unter so ganz anderen Verhältnissen geführt hatte. Allen Hausfrauen ist ein Begriff Henriette Davidis, die eine Urgroßtante meiner Frau war. So ist es denn kein Wunder, daß sie mit Davidis'schem Blut in den Adern in anerkennenswert kurzer Zeit ihre neue Aufgabe meisterte, und zwar so vollkommen, daß sie sehr schnell nicht nur als Lehrfrau für die ländliche Hauswirtschaftslehre anerkannt wurde, sondern darüber hinaus schon bald mit herangezogen wurde, die weiblichen Lehrlinge im Kreis zu prüfen, nachdem gleich einer ihrer ersten Lehrlinge, die bei uns gelernt hatte, mit „sehr gut“ abgeschnitten hatte.

Ebenso wie in meinem Elternhause war auch in ihrem die Liebe zur Musik ganz groß geschrieben, besonders zur Musik Bachs. So konnte mein Loribus sich auch nicht lange den Wünschen unserer Barkenfelder Pfarrfrau verschließen, das Orgelspiel im Gottesdienst mit zu übernehmen, zunächst aushilfsweise, später ganz.

Meine Freunde und Freundinnen aus der Zeit, bevor ich nach Afrika ging, hatten inzwischen auch geheiratet. Da ergab es sich von selbst, daß wir alle bald weiter doppelt freundschaftlich miteinander verkehrten. Daß die Gastfreundschaft stets im Osten besonders herzlich gepflegt wurde, ist bekannt. Im Sommer hatten wir alle viel zu tun und fanden wenig Zeit für gegenseitige Besuche; umso mehr wurden wir dann überfallen von Bekannten und Verwandten, die zu Urlaub oder Erholung aus der Stadt zu uns aufs Land kamen. Platz war genug in den Gutshäusern und zu essen gab es auch stets reichlich. Die Gärten waren groß, und viel Obst wuchs auf den zahlreichen Obstbäumen. Bekannt ist auch der Pilzreichtum und der Überfluß an Beeren in den weiten ostdeutschen Wäldern. Da gab es auch viel einzumachen, und wenn nötig, wurde der Besuch mit eingespannt beim Pflücken oder Einmachen der Früchte. Sonntags gab es weite Fahrten mit Pferd und Wagen. Der Stolz jeden Gutes waren die vielen Jagd- und Kutschwagen. Und es gab so viele sehenswerte Ziele. Unsere ostdeutsche Heimat ist ja so unvergleichlich schön mit ihren großen Wäldern, mit ihren unzähligen Seen, die es in jedem Kreis in jeder Größe gab, dem Fischreichtum in all diesen Gewässern und mit der unerreicht großen und vielseitigen Vogelwelt. Im Kreise Schlochau hatten wir die meines Wissens einzigen unter Naturschutz stehenden Horste von Kormoranen (in Pagdanzig), diesen eigenartigen Vögeln, die ich ja ebenso wie die Reiher von Afrika, von Mafia her, kannte. Dort wie hier habe ich ihnen gern zugeschaut, wenn sie mit ihren langsamen Flügelschlägen über die Seen und Flüsse dahinzogen, wenn sie dann eintauchten mit den langen Schnäbeln in die Gewässer und ihren Kropf mit zappelnden Fischen füllten oder auch diese im Schnabel in ihre Horste trugen für die unersättlichen Jungen. Zwar bot dieses bewußte Waldstück, in dessen hohen Kiefern die Kormorane und Reiher horsteten, keinen schönen Anblick da die Bäume und Sträucher und der Grund darunter überdüftet waren wie mit einer Kalkbrühe von dem mörderisch beizenden scharfen Geschmeiß der zahlreichen großen Vögel. Und nicht nur alle empfindlichen Pflanzen, Gräser und Bäume gingen davon kaputt, auch die großen Kiefern gingen mit der Zeit daran ein. — Und doch waren diese Vögel eine Sehenswürdigkeit, und gern sah man ihnen zu.

Ein weiterer Anziehungspunkt für Naturfreunde war das Wild in unseren ostdeutschen Wäldern, Wild aller Arten: Rotwild, Rehwild, Schwarzwild, Nieder- und Wasserwild. Wie oft schlug mein Herz höher, wenn ich ein Stück erlegen durfte oder auch schon, wenn ich es nur sah.

Und dankbar bin ich allen Freunden und Bekannten, zu denen ich alljährlich zur Jagd eingeladen wurde.

Die Treibjagden in den Wintermonaten waren eine stete Quelle der Freude und Geselligkeit, und gern fanden sich die ältesten Teilnehmer aus Land und Stadt alljährlich dazu ein. Die Tage mochte niemand missen, und wenn sonst die Akten, die Kundschaft, die Patienten, die Arbeit im ganzen Jahre ihre Männer festhielten und ein jeder stöhnte, daß er zu nichts

Zeit habe, hierzu machte sich jeder frei. Und war solche Jagd auch mit Strapazen verbunden, mit kalten Fingern, kalten Füßen oder Erkältungen als Nachwirkung für Angehörige von Beruf, die sonst in warmen Räumen ausgeübt werden, eine Jagdeinladung wurde höchstens ausgeschlagen, wenn mehrere für den gleichen Tag von verschiedenen Jagdinhabern ergingen, was bei der Größe des Bekanntenkreises leider auch nicht selten vorkam.

Die Tagesbeute an Wild, vor allem an Füchsen und Hasen, war natürlich unterschiedlich in den einzelnen Revieren, aber sie war doch in der Regel so reichlich, daß jeder auf seine Kosten kam und sein Vergnügen hatte und daß es eine Ausnahme war, wenn einer der vielen eingeladenen Schützen mal ohne Beute blieb.

Dabei muß ich bekennen, daß es mir auf einer der ersten Jagden nach meiner Rückkehr aus Afrika mal so ging, daß ich, wenn ich mich recht erinnere, an dem Tage ganz oder fast ganz ohne Beute blieb.

Es war ein äußerst kalter Frosttag mit einer Temperatur von unter 20 Grad Celsius. Dazu wehte ein eisiger Wind, der durch alle Kleidung und Mäntel ging, zumal es bei den Feldtreiben des Tages auch keine Möglichkeit gab, irgendwo Schutz zu suchen. Zweifellos war ich auch noch verwöhnt durch die langen Afrikajahre. Da kam ich auf die meiner Ansicht nach glorreiche Idee, mir auf den Kopf einen großen gestrickten Kaffeewärmer zu stülpen, der für eine Kaffeekanne für zwölf Familienmitglieder reichte. Er war so hoch wie die Bärenmütze eines friderizianischen Soldaten und da ich an sich schon 186 cm lang bin, wirkte ich scheinbar sehr furchterweckend auf die Hasenherzen, denn während des ganzen Tages kam kein Meister Lampe in meine Nähe, obgleich genug da waren. Alle hoppelten in achtungsvoller Entfernung um mich herum und fielen den Schrotkugeln der Nachbarn zum Opfer. Zur allgemeinen Erheiterung hatte es sich sehr bald im Kreise herumgesprochen und wurde westpreußisches „Ballgespräch“. Die Erfahrung, die ich damit gemacht hatte, war jedenfalls schlecht und ich empfehle sie nicht zur Nachahmung.

(Fortsetzung folgt)

„Nur Weihnachten hört man von Euch“ Unaussprochene Wünsche der Mitteldeutschen

In der Regel erfährt man nur auf Umwegen, was man in Mitteldeutschland über uns Bundesbürger denkt. Verallgemeinerungen sind hierbei natürlich ebenso töricht wie anderswo. Dennoch scheint uns ein Vorwurf vieler Mitteldeutscher nicht ungerechtfertigt, wenn sie sagen: „Nur zu Weihnachten hört man etwas von Euch.“

Die Erfahrungen der Post und die Umfragen unter Bekannten bestätigen, daß der Paket- und Briefversand nach Mitteldeutschland zum Weihnachtsfest eine einsame Spitze aufweist. Es gibt sicher viele und berechtigte Gründe für diese Tatsache. Indessen kann niemand reinen Gewissens sagen, warum offensichtlich so viele nur zu diesem Anlaß (und gelegentlich zu anderen Festtagen) nach drüben schreiben und schicken.

Die Folge ist, daß man in Mitteldeutschland den Beteuerungen unserer Verbundenheit nicht mehr recht glaubt und unsere Weihnachtspäckchen dann zu den Pflichtübungen zählt, die der „reiche Bundesbürger“ den „armen Brüdern und Schwestern in der Zone“ zuliße absolviert.

So sollte es nicht sein und so sollte es nicht verstanden werden. Wir aber müssen uns immer wieder in die Situation unserer Landsleute versetzen. Sie warten auf Beweise unserer Anteilnahme an ihrem Leben, sie wünschen sich, daß wir die gegenseitigen Bindungen nicht abreißen lassen. Dazu braucht es keiner teuren Pakete. Kleine Päckchen, — zum Beispiel mit Süßfrüchten, Kaffee, Zigaretten, Strümpfen —, vor allem aber regelmäßig Briefe erfüllen genauso ihren Zweck.

Allen unseren treuen Lesern im Ausland, in allen fünf Erdteilen wünschen wir schon jetzt

**ein frohes Weihnachtsfest
und ein glückliches
und erfolgreiches neues Jahr!**

Die Berliner Pommersche Landsmannschaft ehrt den großen Sohn ihrer Heimat, Otto Lilienthal

Die Pommersche Landsmannschaft, Landesgruppe Berlin, e. V. ehrte gemeinsam mit der „Deutschen Luftfahrtsammlung, e. V.“ den Vorkämpfer der deutschen Fliegerkunst, Otto Lilienthal, der vor 70 Jahren, am 9. August 1896 mit seinem selbstgebauten Flugapparat abstürzte und am 10. August zu Berlin starb. An seinem Grabe, auf dem alten Lichtenfelder Friedhof, legte in einer kurzen Gedenkfeier der 1. Vorsitzende der PL, Otto Dahms, einen großen Kranz mit blau-weißer Schleife und der 2. Vorsitzende und Kulturwart Wolfgang Bahr einen ebensolchen im Auftrage des Heimatkreises Anklam als der Geburtsstätte Lilienthals nieder.

Die Inschriften der Kranzschleifen lauteten: „Unserem unvergeßlichen Landsmann Otto Lilienthal zum ehrenden Gedenken“ und „Unserem großen Sohne zum Gedenken“. Das so geschmückte Grab liegt auf halbem Wege in etwa je 30 Minuten Entfernung zwischen dem „Fliegerberg“ Otto Lilienthals mit dem gleichnamigen Museum und dem großen schönen Lilienthal-Denkmal im Lichtenfelder Stadtpark. Heute, nach erst 70 Jahren, brausen über den Grabhügel des unsterblichen Fluggpioniers die großen, modernen Verkehrsflugzeuge hinweg. So steht die Wiege der deutschen Fliegerei durch einen Pommern in Berlin-Lichtenfelde.

Willy Zuch

Liste der Schuldbuchgläubiger

„Im Rahmen der Erfassung von Schuldbuchgläubigern aus Vertreibungsgebieten (sogenannte Aktion Stingl) sind bis zum 26. Januar 1966 rd. 35 600 Anfragen bei der Bundesschuldenverwaltung eingegangen. Diese hat daraufhin rd. 25 000 Anmeldevordrucke betr. Reichschuldbuchforderungen absenden können. Von den abgesandten Anmeldevordrucken sind bisher als reguläre Anmeldungen rd. 21 400 zurückgekommen; die fehlenden 3600 Anmeldevordrucke werden noch zurückerwartet.

Bei den Anfragen, die nicht zur Absendung von Anmeldevordrucken geführt haben, handelt es sich offenbar um nicht ablösbare angebliche Ansprüche.

Außer den genannten 35 600 Anfragen sind bei der Bundesschuldenverwaltung im Rahmen der Aktion Stingl ferner rd. 4500 Anfragen eingegangen, die in Schuldurkunden verbrieflichte Ansprüche gegen das Reich betrafen.

Die Bearbeitung der eingehenden Anmeldungen erfolgt in der Reihenfolge des Eingangs. Die Verwaltung schätzt, daß von den auf Grund der Aktion Stingl eingegangenen Anmeldungen bisher rd. 25 % abschließend bearbeitet worden sind. In diesen Fällen sind die Ablösungs- und Entschädigungsbeträge bereits angewiesen worden.

Was die auf die bereits eingegangenen Anmeldungen entfallenden Ablösungs- und Entschädigungsbeträge angeht, so ergibt sich eine Schätzung von (einschließlich rückständiger Zinsen) rd. 5 Millionen DM. Der Ablösungs- und Entschädigungsbetrag für die noch zu erwartenden rd. 3600 Anmeldungen wird sich auf schätzungsweise weitere 850 000 DM belaufen, so daß im Rahmen der Gesamtkaktion Ablösungs- und Entschädigungsansprüche von schätzungsweise 5 585 000 DM entstehen werden. Das bedeutet je Anmeldung einen Ablösungs- und Entschädigungsbetrag einschließlich rückständiger Zinsen von rd. 235 DM.“

VW-Werkstätten in Polen?

— Etwa 13 000 „Käfer“ in der Volksrepublik —

Bonn (hvp) Schon im letzten Jahr sind zwischen dem Volkswagenwerk in Wolfsburg und den polnischen Behörden Verhandlungen angekündigt worden, die auf die Einrichtung von VW-Werkstätten und eines Ersatzteillagers in Polen abzielten. Wie ein Sprecher des Werkes mitteilte, stehen die Verhandlungen jetzt vor dem Abschluß. Zur Zeit, so setzte er hinzu, liefen in Polen 12 000 bis 13 000 Volkswagen, bei denen es sich, da der VW-Export nach Polen sehr bescheiden sei, meist um Geschenke handle, die in Polen lebenden Verwandten gemacht worden seien.

In Jugoslawien, Rumänien und Bulgarien gebe es bereits VW-Werkstätten, und in Wolfsburg hoffe man, daß auch in der Tschechoslowakei und in Ungarn bald an die Arbeit gegangen werden könne. In all diesen Ländern ergebe sich die Notwendigkeit eines VW-Service schon aus dem Fremdenverkehr, doch sei auch der Export, vor allem nach Jugoslawien, schon ganz gut angelaufen. Mechaniker aus diesen osteuropäischen Staaten würden in Wolfsburg ausgebildet, während andererseits Ingenieure des Werkes in die betreffenden Länder gingen, um die Errichtung der Werkstätten zu beaufsichtigen und ihren Rat zur Verfügung zu stellen.

Leiwsdjefauhe (Liebesgefahr)

An Djeschicht iut ulle Tiede

Vô vâle Djaure hât sitch ees
i eenem Döep däm Schult sié Drees (Andreas)
mât Nauwes Lene leiwt u pUSD,
dat was dâe Ullre uebewusst. —

Dat Blitztüch wüesd uk Tied u Stun,
wo'd uebeobacht sinne kunn:
am Sündach tietch, to de Schummerin (Schummerstunde)
odê — wâ Lene maul na Waute djin.

Eemaul niu was uk wâdde Len'
i âne Tchôtchen (Küche) ganz alleen.
Natürlich diuet'd uk gau ni watt,
dauê was uk d' Kaute bi de Katt.

As's graud bim beste Pussen (Küssen) weere,
daue leit sitch biuten djemand höre.
„Ache Djees, ache djees!“, sâd Lene — Mâdche,
„wo sa'tch di ma rasch vâstâtche (verstecken),

hiê, krup i dise Tôwe (Zober) rinn,
mauk rasch, — dat waad mien Mutte sinn!“
Im Niu plumst d' Gockelhaun i'd Nest,
dat is wô halw vull Waute wâst. —

Dei Mutte kamm: „Itch hâb befaule“,
sâd sei, „ma sa dâe Tôwe haule,
drüm djeit dat Waute iut, mie Tchint (Kind),
ma waat djilitch kaume, mauk djeswind!“

Dauemât djin's af. — Niu was dei Not
bi uesem Drees u Lene grot.
Ma Len wüsd Raut: „Heriut djeswin,
hie kruup i dise Auwe (Ofen) rin!“

Drees krawelt sitch iut sienem Bad,
vo unen bät na bauwen natt,
hei rôsd (schüttelt) sitch af u is ni fiul,
u stoppt sitch dôe das Auwemiul (Ofenmaul).

Ma, hiê fung hei uk ni Fräd.
Dei Ullemauchd (Altmagd), dei kamm u sâd:
„Itch gah vôle'd Dôe na Fichteklauwe (Fichtenkloben),
leiw Len', d'wiel haul' d'Asch iut d'm Auwe!“

As Drees dit höed, — im Ogeblitch
was hei heriut u schüddet sitch,
u rôsd sitch af u rönnt, u rönnt,
as wâ am d' Fûe i de Hose brennt.

As hei so tchümmt üm'd Hius djeflauge (geflogen),
daue hâbbe's graud ne Doode drauge.

Vôle djintch dei Tchöste (Küster-Lehrer) mât sine Tchiene
u'd ulle Wiewe vâl dahiene. (Kinder)

Us' Drees hiedöe nô mehe väfeheth (erschreckt),
gaf i'd Fäuit as a kollidj Peed.

Dat wüed a Wirrwarr, alle Blitz!

Dei Wiewe slooge Tchrüz (Kreuz) üm Tchrüz,

vô Schrâtche smeete'd Drauges (Träger) all
dâe Doode hân mât grottem Knall
u heidi, hiene Dreesse hâe,
wiel alles löwt (glaubt), dat hei'd Düwel wee.

„So slaut'n doot mât Stöttch u Paule,
dei hi sitch use Doode haule!“ —

U'd ganz Djefoldj (Gefolge), d'Hâr u'd Tchnächt,
dei hâb'n düchtich dôekalescht (verprügelt).

Driut ka ma seihe, dat ma licht
vô sien Leiw d'Fell vulltchricht.

Drüm, Djungs u Mâchtes, hâb'd bedacht,
u nâhmt djug vô dâ Leiw in acht!

(Nach Semrau, mitgeteilt von L. Gerschke)

*) spr. ô wie bei Ort
spr. ê stimmlos

10 Jahre Landesgruppe Südwest-Stuttgart

Am Sonnabend, dem 3. Dezember 1966, treffen wir uns in der „STUTTGARTER KELLERSCHENKE“
Stuttgart, Theodor-Heuß-Straße 2a

ab 18 Uhr

zu einer Nikolausfeier, die gleichzeitig als Feier zum 10. Jahrestag
der Gründung der Landesgruppe Südwest gedacht ist.

Dazu ladet ein:

Landesgruppe Südwest in Stuttgart

Verbesserung der Hauptentschädigung

— Die 19. Novelle der Hauptentschädigung —

Bonn (hvp) Die Bundesregierung hat am 5. Oktober 1966 auf Vorschlag des Bundesministers für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte sowie des Bundesministers der Finanzen den Entwurf einer 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz verabschiedet. Die Bundesregierung hatte zunächst Klarheit über den Umfang der in Zukunft verfügbar gewordenen Mittel zu suchen. Mit der Erreichung der zu erwartenden Einnahmen des Ausgleichsfonds aus seinem 25 prozentigen Anteil an der Vermögenssteuer hatte die Bundesregierung ein unabhängiges Sachverständigen-Gremium beauftragt. Die bisherigen Schätzungen anderer künftiger Einnahmen sowie Ausgaben des Ausgleichsfonds sind an Hand der zwischenzeitlich gewonnenen Erkenntnisse ebenfalls überprüft worden. Auf Grund der nun vorliegenden Schätzungs- und Überprüfungsergebnisse können für die 19. Novelle rund 2,5 Mrd. DM angesetzt werden.

Die Bundesregierung hat sich entschlossen, die verfügbare Summe auf eine Verbesserung der Hauptentschädigung zu konzentrieren. Dabei werden hauptsächlich die mittelständischen Vermögensgruppen bedacht. Die Verzinsung der in der Novelle vorgesehenen Verbesserung der Hauptentschädigung beginnt am 1. Januar 1967. Die Barerfüllung der Erhöhungsbeträge einschließlich der auf sie entfallenen Zinsen kann erst ab 1972 erfolgen. Gleichwohl glaubt die Bundesregierung, den Interessen der Geschädigten zu entsprechen, wenn schon jetzt Klarheit darüber gegeben wird, mit welchen Leistungserhöhungen gerechnet werden kann. In dem Gesetzentwurf wird ferner vorgeschlagen, jenen Zonenflüchtlingen, die für einen im Bereich der Bundesrepublik gelegenen Vermögensteil abgabepflichtig an den Ausgleichsfonds sind, die Abgabe zu stunden, wenn sie auf Grund des Beweissicherungs- und Feststellungsgesetzes Vermögensschäden in der Zone nachgewiesen haben.



60 Jahre schöne Familienharmonie

(Zur diamantenen Hochzeit der Eheleute Adolf Michalski und Agathe geb. Stich, früher Dobrin, Kreis Flatow)

Das seltene Fest der diamantenen Hochzeit feierten am 16. September 1966 die Eheleute Adolf Michalski und Frau Agathe geb. Stich, jetzt X 2551 Cammin, Kreis Rostock; ein Ereignis, an dem das ganze Dorf Cammin regen Anteil nahm. Nachstehend eine Bildaufnahme von ihnen und ihren beiden Töchtern



Elisabeth und Gertrud. Meine Ehefrau Gertrud, meine Tochter Christiane und meine Schwiegertochter Ursula sowie ich hatten zu diesem festlichen Ereignis die Einreise nach Cammin erhalten, so daß wir drüben diesen Tag und einige weitere Aufenthaltstage in froher Vereinigung miterleben durften.

Eine ganz besondere Überraschung gab es insofern auch noch, als ihnen durch den zuständigen Pfarrer ein persönliches Bild mit eigener Widmung des Herrn hochwürdigsten Bischofs von Osnabrück überreicht wurde.

Unser Kennenlernen mit unseren Brüdern und Schwestern drüben war nett und besonders freundlich. In welcher netten Weise die Kontrollorgane unserem Passieren nach drüben und zurück begegneten, kann als lobenswert angesprochen werden.

Paul Leschinski

Im traurigen Monat November war's,
die Tage wurden trüber,
der Wind riß von den Bäumen das Laub,
da reist ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
in meiner Brust, ich glaube sogar,
die Augen begannen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,
da war mir seltsam zumute;
ich meint nicht anders, als ob das Herz
recht angenehm verblute.

Seit ich auf deutsche Erde trat,
durchströmen mich Zaubersäfte —
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,
und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

Heinrich Heine

Die Adventfeier in Essen findet bereits am 27. November statt!

Brief eines Linder Heimatfreundes von der Westküste Amerikas

Auf meinen Bericht „Linde und die Stimme Amerikas“ oder „Heimatreue über Land und Meer“ in der Aprilausgabe 1966 unseres Heimatblattes erhielt ich von Dr. Bruno C. Linde in Portland (USA) folgendes Antwortschreiben, welches hiermit veröffentlicht wird, weil es für alle ehemaligen Linder von großem Interesse ist.

USA Portland 4, Oregon

Sehr geehrter Herr Müller!

Nach meiner Rückkehr von einer erneuten Berufsreise in die Schweiz und in die Bundesrepublik fand ich die Nummer 4 des Neuen Kreisblattes vor, die mich über meinen Bruder in Berlin und meine Schwester in Kalifornien erreichte.

Ich las mit größtem Interesse Ihren Artikel auf Seite 2450 des Kreisblattes und möchte später noch besonders darauf eingehen. Heute will ich nur mit bestem Dank für den Bericht und die Bilder in dem Berichte anfragen, ob Ihre Arbeiten über das Dorf Linde einmal zusammengefaßt vorliegen werden.

Ich würde daran sehr interessiert sein. Wie ich schon in meinem Briefe in der Oktoberausgabe 1965 an das Kreisblatt sagte, habe ich schon 1940 hier über meine Erlebnisse geschrieben, habe auch von dem Herausgeber des Kreisblattes gehört und werde, sobald ich genügend Zeit finde, auch darauf eingehen.

Nochmals meine dankende Anerkennung für Ihren Bericht und den Geist, in dem dieser geschrieben ist.

Mit den besten Empfehlungen Ihr

Dr. Bruno C. Linde, Attorney at Law.

Antwort auf das Schreiben von Dr. Bruno C. Linde, zugleich Kommentar.

Sehr geehrter Herr Doktor!

Ob meine Berichte über das Dorf Linde einmal zusammengefaßt vorliegen werden, hängt von verschiedenen Voraussetzungen ab. Zunächst wäre wohl die Herausgabe des Heimatbuches des Kreises Flatow abzuwarten, das im Auftrage unseres Patenkreises Gifhorn, Landsmann Wachholz, früher Lancken, Kreis Flatow, jetzt Mittelschullehrer in Gifhorn, bearbeitet. Dann müßte wohl die finanzielle Grundlage der Herausgabe des Heimatheftes geklärt werden.

Übrigens bin ich schon mehrfach von verschiedenen interessierten Seiten nach dem Erscheinen eines solchen Linder Heimatbuches gefragt worden. Schon im Jahre 1934, als ich mit den Forschungen zur Heimatgeschichte von Linde im Geheimen Staatsarchiv Schneidemühl begann, fragte mich der Vorsitzende des „Grenzmarkischen Vereins für Erforschung und Pflege der Heimat“, Oberstudienrat Dr. J. Schmitz-Schneidemühl, ob ich im Rahmen seiner Reihe „Grenzmarkhefte“, die nach dem ersten Weltkrieg im Buchhandel im Format etwa 20 x 15 cm erschienen sind, ein Heft über die Geschichte des deutschen Dorfes Linde verfassen wolle. Leider unterbrach der Ausbruch des zweiten Weltkrieges, an dem ich von Anbeginn teilnahm, meine Forschungen. Und durch die Vertreibung meiner Familie aus Linde nach Kriegsende ging mein gesamtes Forschungsmaterial verloren. Auf die Bitte unseres letzten Bürgermeisters H. Bullert nach Kriegsende, noch einmal den Versuch zur Zusammenstellung der Geschichte von Linde zu unternehmen, gelang es mir mit Hilfe einiger Universitätsbüchereien der Bundesrepublik, welche die Unterlagen zur ostdeutschen Geschichte in Mikrofilmen und Fotokopien sorgsam aufbewahrt haben.

Das Ergebnis dieser Forschungsarbeit ist zum größten Teil in Form von Berichten in unserem „Neuen Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ abgedruckt worden.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung bin ich

Ihr sehr ergebener

Albert H. Müller, Lehrer a. D.
289 Nordenham, Hafenstraße 59

Mehr als drei Monate Arbeitslohn für ein Fernsehgerät

New York (hvp) Nach Feststellungen amerikanischer Beobachter in Warschau verdient der polnische Arbeiter im Durchschnitt rd. 2 000 Zloty im Monat, was 83 Dollar (rd. 330,— DM) entspreche. Als „Mindestlohn“ seien nun 850 Zloty (34 Dollar oder 136,— DM) festgesetzt. Für ein Fernsehgerät müsse der polnische „Werkstätige“ durchschnittlich — bei der billigsten Preisklasse — das Gesamteinkommen von dreieinhalb Monaten aufwenden. Die polnische Bevölkerung sei wegen der „schleichenden Inflation“ stark beunruhigt.

Goldene Konfirmation mit Konfirmanden aus Eisenhammer



in Rotenburg/Han.

Obere Reihe: Margarete Stolpmann (Sowjetzone); Martha Fricke geb. Melchert (Visselhövede). Untere Reihe: Martha Dobberstein geb. Hoppe (Rotenburg/Han.); Emma Schaak geb. Holz-nagel (Sowjetzone); Anna Schulz geb. Hinz (Berlin-Ost).

Zur Feier der goldenen Konfirmation am Sonntag, dem 28. August 1966, in der Stadtkirche zu Rotenburg/Han. waren unter den 76 goldenen Konfirmanden auch wir fünf aus Eisenhammer im Kreise Schlochau dabei. Für uns war es ein besonderer Festtag, den wir nie vergessen werden.

Während der Kaffeetafel am Nachmittag im Gemeindehaus sagte Superintendent Haltenhoff sehr schön: „Und wer hat sich nun besonders auf diesen Tag gefreut? Eine Rotenburgerin aus Pommern (Eisenhammer) und eine aus Visselhövede mit drei Mitkonfirmanden aus der sowjetisch besetzten Zone (Mitteldeutschland) feiern heute hier in Rotenburg mit uns das Fest der goldenen Konfirmation“.

Die Tage nach diesem Festtage verlebten wir in der Erinnerung an unsere geliebte Heimat, an unsere Eltern und nicht zuletzt an unseren sehr verehrten Pfarrer Borowski, von dem wir 1916/17 in der Kirche zu Prechlau eingesegnet wurden.

Wo sind unsere Mitkonfirmanden?

Bitte zu schreiben an

Martha Dobberstein

213 Rotenburg/Han., Langemarckstraße 22 b

„Lübke hat Oder-Neiße-Linie nie anerkannt“

Bonn (hvp) In einem Bericht der „Frankfurter Rundschau“ ist behauptet worden, daß sich Bundespräsident Lübke am Vorabend zu seinem 72. Geburtstag vor 60 geladenen Bundesbürgern für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie ausgesprochen habe. Er habe dies als seine persönliche Ansicht bezeichnet und seine Meinung damit begründet, daß die Polen sich danach mehr als Europäer fühlen und ihre „Furcht vor den Deutschen verlieren“ würden. Auch die amerikanische Presseagentur UPI hatte eine entsprechende Meldung gebracht.

Hierzu erklärte ein Sprecher des Bundespräsidialamtes, daß sich Lübke „zu keinem Zeitpunkt für eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Staatsgrenze ausgesprochen“ habe. In einer „Offiziellen Stellungnahme“ des Bundespräsidialamtes wurde folgendes erklärt: „Gelegentlich des Abendessens mit verdienten Bürgern am 13. Oktober 1966 hat der Herr Bundespräsident in einer Tischrede ausgeführt, welcher politische Zustand sich beim Zustandekommen eines vereinten Europas ergeben würde. Er hat als seine persönliche Auffassung mitgeteilt, es könne sich alsdann ein Zustand herausbilden, der den staatlichen Grenzen die bisherige Bedeutung nehme. Das würde im Fall der Oder-Neiße-Linie bedeuten, daß Deutsche in dem heute unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiet siedeln und Eigentum erwerben könnten und umgekehrt.“

UdSSR verdoppelt Bernstein-Export

Moskau (hvp) Das sowjetische „Bernstein-Kombinat“ in Palmnicken/Ostprienzen zählt — zusammen mit den verarbeitenden Betrieben — insgesamt rd. 2 000 Beschäftigte, wie die sowjetische Zeitung „Sovietskaja Litva“ (Sowjet-Litauen) meldete. Im letzten Jahre wurden über 1 Million Schmuckstücke hergestellt. Diese werden — neben Roh-Bernstein — in mehr als 30 Länder exportiert, u. a. auch an die tschechoslowakische „Gablonzer Schmuckindustrie“ (Jablonec) sowie an den Betrieb „Diakulturwaren“ in Ost-Berlin. Seit 1965 konnte der Bernstein-Export mehr als verdoppelt werden. Erstmals stellte die Sowjetunion im Jahre 1958 auf der Brüsseler Messe Bernsteinschmuck aus. Seit 1962 erfolgten entsprechende Ausstellungen u. a. in Budapest, Damaskus und Genua.

Die Seite für den Lastenausgleich

Kapital für die Geschädigten

Die unbare Erfüllung der Hauptentschädigung
Bonn (hvp) Die Lastenausgleichsbank — Bank für Vertriebene und Geschädigte — ist weiterhin bemüht, den verschiedenen Möglichkeiten zur unbaren Erfüllung der Hauptentschädigung die gebührende Beachtung zu widmen.

Wertpapiere statt Bargeld

Die im Jahre 1964 angelaufene Aktion der Erfüllung von Hauptentschädigungsansprüchen durch Aushändigung von Schuldverschreibungen des Ausgleichsfonds oder Eintragung von Schuldbuchforderungen wurde fortgesetzt. Diese Erfüllungsart kommt solchen Berechtigten zugute, die für eine Barauszahlung noch nicht in Betracht kommen, weil sie das 65. Lebensjahr noch nicht vollendet haben oder die sonstigen bevorrechtigten Lebensstatbestände nicht erfüllen, und die bereit sind, Wertpapiere als Erfüllung anzunehmen. Der Bank obliegt hierbei die Prüfung der Erfüllungsbescheide und von der banktechnischen Durchführung insbesondere die wertpapierrechtliche Gutschrift sowie die Kurspflege.

Durchschnittlich 6900 DM

Im Jahre 1965 sind auf Grund von rund 33 000 Erfüllungsbescheiden Hauptentschädigungsansprüche von rund 228,4 Millionen DM durch Schuldverschreibungen der Tranche 1965 und rund 0,6 Millionen DM durch Eintragung von Schuldbuchforderungen erfüllt worden. Der Durchschnittsbetrag der Wertpapiergutschriften im Einzelfalle belief sich auf rund 6 900 DM. Die Bedingungen der Jahrestranche 1965 entsprechen denen der Tranche 1964: die Schuldverschreibungen und Schuldbuchforderungen werden mit 6 Prozent p.a. verzinst und zu 100 Prozent auf den Grundbetrag der Hauptentschädigung angerechnet. Die Laufzeit beträgt 11 1/4 Jahre; Auslösung und Kündigung während der Laufzeit sind ausgeschlossen. Die Einlösung erfolgt zum Nennwert.

Das Interesse läßt nach

Auch für die Tranche 1966 bleiben die Bedingungen die gleichen wie bei den beiden vorhergegangenen Tranchen. Von einer Änderung der Bedingungen entsprechend den verschlechterten Kapitalmarktverhältnissen hat das Bundesausgleichsamt im Interesse der einheitlichen Behandlung der Geschädigten, deren Hauptentschädigungsansprüche durch Schuldverschreibungen oder Schuldbuchforderungen erfüllt werden, abgesehen. Der Zinssatz für die Tranche 1966 beträgt also ebenfalls 6 Prozent p.a. bei Anrechnung auf die Hauptentschädigung zu 100 Prozent. Die ungünstigen Verhältnisse am Kapitalmarkt haben das Interesse an dieser unbaren Erfüllungsart in den letzten Monaten verständlicherweise zurückgehen lassen.

Pflege der Kurse

Die Kurse der Erfüllungsschuldverschreibungen des Ausgleichsfonds, deren Gesamtbetrag aus den Tranchen 1964 und 1965 sich auf rund 417,8 Millionen DM beläuft, sind durch den allgemeinen Kursrückgang am Kapitalmarkt im Jahre 1965 ebenfalls beeinflusst worden. Zunächst wurde im Interesse der Geschädigten versucht, unabhängig vom allgemeinen Kursniveau die Kurse der Erfüllungsschuldverschreibungen zu halten (sie lagen bis Ende August 1965 um rund 5 Prozent über den Kursen vergleichbarer 6-Prozent-Anleihen); als dann jedoch aus den erheblich zunehmenden Verkaufsangeboten an den Börsen auf umfangreiche Tauschgeschäfte aus spekulativen Gründen zu schließen war, hat die Bank im Einvernehmen mit dem Bundesausgleichsamt die Kurse von September 1965 an sukzessive auf das allgemeine Kursniveau zurückgenommen. Die an den Börsen zum Verkauf angebotenen Schuldverschreibungen sind stets voll aufgenommen worden, wofür der Ausgleichsfonds die zur Kurspflege erforderlichen Mittel der Bank zur Verfügung gestellt hat.

Nur zu 33 Prozent verkauft

Von den in Umlauf befindlichen Erfüllungsschuldverschreibungen der Tranchen 1964 und 1965 sind von den Geschädigten bisher rund 33 Prozent verkauft worden. Dieser Prozentsatz ist nicht hoch, wenn berücksichtigt wird, daß die Geschädigten die Annahme von Erfüllungsschuldverschreibungen ganz überwiegend nur deshalb wählen, weil eine Barerfüllung des Hauptentschädigungsanspruches nicht möglich ist. Es kann als beachtlicher Erfolg angesehen werden, daß bisher rund zwei Drittel der Empfänger ihre Erfüllungsschuldverschreibungen nicht veräußert haben, sondern offenbar als dauerhafte Kapitalanlage betrachten.

Begründung von Sparguthaben

Wesentlichen Umfang hatte auch im Jahre 1965 die Erfüllung von Hauptentschädigungsansprüchen durch Begründung von Sparguthaben. Diese Aktion ist bisher von der Entwicklung am Kapitalmarkt nicht berührt worden. Wie bekannt ist, können Hauptentschädigungsansprüche bis zu 5000 DM im Einzelfall durch Begründung eines Sparguthabens erfüllt werden. Nachdem durch Rechtsverordnung insoweit jegliche Altersbegrenzung aufgehoben worden ist, hat sich die Zahl der bearbeiteten Fälle gegenüber dem Vorjahr leicht erhöht. Im Jahre 1965 sind in rund 161 900 Fällen bei den beteiligten Geldinstituten — Sparkassen, Privatbanken, Genossenschaftsinstituten und Postsparkassen — Sparguthaben über rund 495,2 Millionen DM begründet worden. Damit ist die im Wirtschafts- und Finanzplan des Bundesausgleichsamtes für 1965 vorgesehene Höchstgrenze von 500 Millionen DM nahezu erreicht worden.

Erfüllung mit 1,79 Milliarden DM

Die Bank hat den Geldinstituten als Gegenwert 25 Prozent der neu begründeten Einlagen mit rund 123,8 Millionen DM bar überwiesen und für die verbleibenden 75 Prozent rund 371,4 Millionen DM Deckungsforderungen gegen den Ausgleichsfonds gutgeschrieben. Dankenswerterweise haben auch im Berichtsjahr wieder fast alle Geldinstitute die zunächst festgelegten 75 Prozent der Sparguthaben vorzeitig freigegeben, so daß die Berechtigten über ihre Guthaben in voller Höhe frei verfügen konnten. Seit 1961 sind durch diese Aktion insgesamt in rund 621 000 Fällen Ansprüche auf Hauptentschädigung im Gesamtbetrag von rund 1,79 Milliarden DM bei 7 745 Geldinstituten erfüllt worden. Die Bank verwaltete am Jahresende 1965 rund 1,21 Milliarden DM Deckungsforderungen der Institute und rund 46 Millionen DM Schuldbuchforderungen, die auf Antrag der Institute anstelle von Deckungsforderungen in ein Schuldbuch des Bundes eingetragen worden sind.

Tilgung und Verzinsung

Im Jahre 1965 hat die Bank erstmalig Tilgungen im Betrage von rund 48,6 Millionen DM auf die Deckungs- bzw. Schuldbuchforderungen geleistet. Die in den Jahren 1961 bis 1964 entstandenen Forderungen dieser Art werden seit 1965, die später entstehenden von dem auf das Entstehungsjahr folgenden Jahre an getilgt, und zwar vier Jahre lang mit je 5 Prozent und danach 10 Jahre lang mit je 8 Prozent jährlich. Deckungs- bzw. Schuldbuchforderungen, denen nicht freigegebene Sparguthaben gegenüberstehen, werden mit 4,5 Prozent p.a. verzinst. Soweit die Geldinstitute, wie in der Regel, die Sparguthaben vorzeitig freigegeben haben, werden die entsprechenden Deckungs- bzw. Schuldbuchforderungen mit dem nach der Zinsverordnung gültigen Habenzinssatz für Spareinlagen mit zwölfmonatiger Kündigungsfrist zuzüglich 0,5 Prozent, mindestens jedoch mit 4,5 Prozent p.a., verzinst. Dementsprechend beträgt der Zinssatz seit 1. 10. 1965 5,5 Prozent, nachdem in der vorangegangenen Zeit bis zum 28. 2. 1965 4,5 Prozent und vom 1. 3. bis 30. 9. 5 Prozent p.a. gewährt worden waren.

Ausgepowerte Böden in Ostpommern

Warschau (hvp) Im östlichsten Landesteil Pommerns, in der „Wojewodschaft“ Köslin, weisen 73,7 v.H. der landwirtschaftlichen Nutzflächen nur einen äußerst geringen Stickstoffgehalt auf, 51,3 v.H. aller Böden einen allzu geringen Gehalt an Phosphor. 83,9 v.H. der Agrarflächen sind stark, 13,9 v.H. leichter übersäuert. Am schlimmsten sind die Bodenverhältnisse in den Kreisen Bütow, Rummelsburg und Flatow. Die Fachzeitschrift „Nowe rolnictwo“, die hierüber berichtete, führte insbesondere darüber Klage, daß Kunstdünger nur äußerst unsachgemäß verwendet werde.

„Aktivierung der Kleinstädte“

Warschau (hvp) Der Ausschub des polnischen Ministerrats für Wirtschaftsfragen hat beschlossen, daß die „Aktivierung der Kleinstädte“ beschleunigt werden soll. Aus einem Sonderfonds sollen besonders diejenigen Gemeinden städtischen Charakters mit höchstens 10 000 Einwohnern gefördert werden, in denen Arbeitslosigkeit herrscht. Hier sollen u. a. kleine Produktionsbetriebe errichtet werden, die ihre Rohstoffe aus der unmittelbaren Umgebung beziehen können.

Zum Bericht „Über 100 Jahre Kreissparkasse Flatow“ in der Doppelnummer 7/8 vom 25. 7. 1966 teilt unser Landsmann, Lehrer i. R. Drescher, mit:

Der Verfasser ließ bei der Aufzählung der Landräte des Kreises Flatow den Namen des auf Landrat S n a y folgenden höchsten Kreisbeamten frei. Es war dies der Landrat Freiherr von P e r f a h l.

FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

Geburtstage Kreis Schlochau

Niesewanzur wurde 100 Jahre alt!

Sein hundertstes Lebensjahr vollendete am 26. Oktober 1966 der frühere Bauer August Fritz aus Niesewanz, Kr. Schlochau. Der Jubilar, welcher sich sehr guter Gesundheit erfreut, nahm an seinem Ehrentage zahlreiche Glückwünsche entgegen. Landrat, Bürgermeister, Gemeindedirektor, die niedersächsische Landesregierung und der Bundespräsident gratulierten. Am 26. Oktober 1866 wurde August Fritz in Schönfeld im Kreise Konitz geboren. Im Jahre 1892 heiratete er; aus der Ehe gingen zehn Kinder hervor, von denen heute noch vier Töchter leben. Zwei Söhne blieben im Kriege. Durch fleißige Arbeit und eisernen Sparwillen baute sich unser Landsmann eine eigene Existenz auf. Aus dem Erlös eines kleinen elterlichen Hauses und eigenen Ersparnissen gelang es ihm, landwirtschaftliches Gelände in Niesewanz anzukaufen, welches er nach und nach vergrößerte, bis er zuletzt einen eigenen Betrieb von 65 Morgen besaß. Nach einer abenteuerlichen Flucht kam er zunächst nach Friesland. Im Dezember 1949 zog er mit seinen Töchtern nach Sande, wo er noch heute wohnt und von seinen Töchtern Maria und Hedwig liebevoll umsorgt wird. Täglich noch liest er die Zeitung ohne Brille und raucht seine gute Zigarre, einen „Klaren“ (Korn) verachtet er aber auch nicht.

Aus Anlaß seines 100. Geburtstages grüßt Landsmann Fritz zusammen mit seinen vier Töchtern die Niesewanzur und alle Bekannten aus der Heimat. Er wohnt jetzt in 2945 Sande-Neufeld 2, Stettiner Straße 8

Herzliche Glückwünsche und noch viele weitere schöne Jahre!



Am 18. November 1966 kann Bauunternehmer Herr Ernst Düran (Pr. Friedland, Steinborner Straße) seinen 90. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische begehen. Seine Ehefrau Martha Düran feierte am 8. September bei guter Gesundheit ihren 75. Geburtstag. Sie wohnen jetzt bei Tochter Else und Schwiegersohn Erich Krogoll in 1 Berlin 44 (Neukölln), Friedelstraße 11

- 84 Jahre alt am 14. November Ldsm. Albert Warnke aus Schlochau, Färberstraße 4. Allen Verwandten, Bekannten und den alten Schlochauerinnen sendet er herzliche Grüße aus 459 Cloppenburg, Pius-Stift.
- 84 Jahre alt am 17. November Frau Franziska Ziepe aus Niesewanz. Jetzt: 3371 Hachenhausen über Seesen (Harz). Allen lieben Heimatbekannten sendet sie herzliche Grüße. Ihre Tochter, Frau Elisabeth Hammer, mit der sie zusammen wohnt, wurde am 31. Oktober 54 Jahre alt.
- 82 Jahre alt am 5. Dezember Ldsm. Karl Raddatz aus Schlochau, Steinborner Weg und beschäftigt gewesen bei der Kreissparkasse. Seine Ehefrau Berta vollendet am 14. Januar 1967 ihr 77. Lebensjahr. Beide wohnen jetzt in 3261 Silixen Nr. 24
- 80 Jahre alt am 10. November Frau Minna Hoffmann aus Schlochau, Bahnhofstraße 2. Jetzt wohnt sie in 242 Eutin-Neudorf (Holst.), Schweriner Straße 3
- 80 Jahre alt am 26. November Frau Alinka Templin aus Schlochau, Bahnhofstraße (Süßmosterei). Jetzt: 46 Dortmund-Lütgendortmund, Lütgend.- Straße 128

- 80 Jahre alt am 28. November Ldsm. Robert Schülke aus Flötenstein. Jetzt: 1 Berlin 44, Selkestraße 22 a. Allen Bekannten und Verwandten aus der Heimat sendet er herzliche Grüße.
- 80 Jahre alt am 28. November Frau Marie Dobbeck geb. Parduhn aus Pr. Friedland. Jetzt: 1 Berlin 44, Herzbergstr. 28
- 80 Jahre alt am 2. Dezember Ldsm. Fotomeister Ernst Scholz aus Schlochau, Königstraße. Jetzt: 41 Duisburg-Wort, Gärtnerstraße 57. Allen Bekannten aus der Heimat sendet er herzliche Grüße.
- 75 Jahre alt am 28. November Schwester Auguste Krause aus Pr. Friedland. Sie wohnt jetzt in der sowj. bes. Zone in X 3705 Ilseburg (Harz), Pannierstraße 17
- 70 Jahre alt am 22. November Frau Marie Wolter geb. Nitz aus Baldenburg, Seestraße 83. Jetzt: 1 Berlin-Steglitz, Leyden-Allee 92
- 60 Jahre alt am 28. November Frau Frieda Reuter aus Baldenburg. Jetzt: 4355 Waltrop, Imbuschstraße 35

Geburtstage Kreis Flatow

- 100 Jahre alt am 11. Dezember die Witwe Frau Wilhelmine Rüniger aus Tarnowke. Sie dürfte wohl die älteste noch lebende Kreis-Flatowerin mit ihren einhundert Jahren sein. Die Kreis-Flatower Heimatfreunde wünschen der Jubilarin weiterhin die beste Gesundheit, recht viel Freude an ihrem großen Ehrentag und einen sonnigen Lebensabend bei ihrer Tochter in 2357 Bad Bramstedt, Bachstraße 7
- 93 Jahre alt am 29. November die Witwe Frau Ida Lünser geb. Steffan aus Battrow. Jetzt wohnt sie bei ihrer jüngsten Tochter Käthe in 3119 Medingen, Kr. Uelzen, Hintzestr. 5
- 87 Jahre alt am 6. Dezember die Witwe Frau Lina Thom geb. Ueckert aus Linde. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Herta Müller, in X 233 Bergen auf Rügen, Gartenstraße 6 b
- 86 Jahre alt am 29. November Ldsm. Richard Woike aus Luisenhof bei Gursen, später in Essen. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 43 Essen, Haskenstraße 12
- 83 Jahre alt am 1. Dezember Ldsm. Franz Krüger aus Radawnitz. Jetzt wohnt er in 2361 Wadersee über Bad Segeberg.
- 83 Jahre alt am 8. Dezember die Witwe Frau Amanda Knütter geb. Hardtke aus Klein Butzig. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Herta Spielmann, in 1 Berlin 65, Sellerstraße 12
- 82 Jahre alt am 7. Dezember Frau Ida Wenzel verw. Krüger geb. Garschke aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 7407 Mörsingen, Blütenbadstraße 57
- 82 Jahre alt am 11. Dezember die Witwe Frau Theresia Pankau aus Lanken. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Herbert Pankau in 6711 Dirnstein (Pfalz) über Frankenthal, Lessingstraße 9
- 81 Jahre alt am 8. Dezember die Witwe Frau Luise Penke geb. Quade aus Krojanke-Abb. Jetzt wohnt sie bei ihren Kindern Margarete und Hermann Reetz in 2251 Schwabstedt über Husum.
- 81 Jahre alt am 9. Dezember Lehrer i. R. Willy Gennrich aus Gresone, zuletzt Neuhoft. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Ida geb. Beetz in 671 Frankenthal (Pfalz), Kleiststr. 8
- 80 Jahre alt am 21. November der Reichsbahnoberssekretär a.D. Richard Krause aus Linde (Bahnhof). Jetzt wohnt er in 6 Frankfurt (Main)-Süd 10, Berta-von-Suttner-Ring 28
- 80 Jahre alt am 7. Dezember Frau Elise Wendt geb. Boenke aus Krojanke. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann, dem O.-Postverwalter a. D. Paul Wendt, in 498 Bünde/Westf., Schubertstraße 1
- 79 Jahre alt am 1. Dezember die Witwe Frau Barbara Radjitzki geb. Mielke aus Radawnitz. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter, Frau Gertrud Junker, in 6711 Mörsch/Pfalz, Ruthbergstraße 3 b. Sie grüßt alle ihre Bekannten und Freunde aus Radawnitz.
- 78 Jahre alt am 19. Oktober Oberamtsrichter a. D. Anton Behrendt aus Flatow, wo er bis zur Vertreibung im Amt war. Bei zufriedenstellender Gesundheit wohnt er seit August 1960 zusammen mit seiner Tochter in 8 München 2, Augustenstraße 6
- 78 Jahre alt am 24. November Mittelschullehrer i. R. Kurt Kerber aus Krojanke. Jetzt wohnt er in 213 Rotenburg (Han.), Mittelweg 66
- 78 Jahre alt am 30. November die Witwe Frau Olga Weiher geb. Matthews aus Krojanke, Schützenstraße. Jetzt wohnt sie in 325 Hameln (Weser), Sülvestraße 30
- 77 Jahre alt am 22. November die Brüder Heinrich und Johann Rothenbusch aus Neuhoft. Jetzt wohnen sie in 3351 Kuventhal, Kr. Einbeck.

- 77 Jahre alt am 22. November Frau Hulda Kannenberg geb. Gehrke aus Battrow. Jetzt wohnt sie in 2409 Pansdorf (Bz. Kiel), Stolper Straße 5
- 77 Jahre alt am 5. Dezember Ldsm. Karl Neumann aus Pottlitz. Jetzt wohnt er in Hamburg-Bramfeld, Hesterlanden 9 e
- 77 Jahre alt am 9. Dezember der Eisenbahnbeamte i. R. Ernst Steuck aus Flatow, Arno-Manthey-Straße 32. Jetzt wohnt er in 477 Soest (Westf.), Herbstweg 9
- 76 Jahre alt am 14. Dezember Frau Auguste Pietschmann aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Irmgard in 65 Mainz.
- 76 Jahre alt am 17. Dezember Ldsm. Karl Hardtke aus Klein-Friedrichsberg. Jetzt wohnt er in 792 Heidenheim a. d. Brenz, Hirschpfad 11
- 75 Jahre alt am 14. Dezember Frau Amanda Miehle geb. Karau auf Neu-Grunau. Jetzt wohnt sie in 2071 Tremsbüttel über Ahrensburg/Holstein.
- 74 Jahre alt am 21. November der Gleismeister i. R. Ambrosius Hackert aus Linde und Buschdorf. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Elisabeth in 304 Soitzau, Brandenburger Straße 5
- 74 Jahre alt am 26. November Regierungsoberinspektor i. R. Friedrich Boese aus Luisenhof, zuletzt in Lüneburg. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 314 Lüneburg, Dammstr. 20
- 74 Jahre alt am 4. Dezember die Witwe Frau Berta Bähr geb. Kukuk aus Neu Schwente. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Walter Bähr in 2418 Ratzeburg, Domstraße 29
- 73 Jahre alt am 27. November Frau Elise Frank geb. Stolz aus Flatow, Massenbachweg 22. Jetzt wohnt sie in 756 Gaggenau, Schulstraße 60
- 73 Jahre alt am 3. Dezember Postschaffner a. D. Georg Lüdtko aus Gursen. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 3263 Strücken, Nr. 12, Post Exten über Rinteln.
- 73 Jahre alt am 4. Dezember die Witwe Frau Irmgard Haeske geb. Meibauer aus Wonzow. Jetzt wohnt sie in 527 Gummersbach (Bez. Köln), Wasserfuhrstraße 13
- 73 Jahre alt am 7. Dezember Frau Meta Bohn geb. Jagels aus Schlochau, später Flatow, Danzerweg 2, Witwe des Vermessungsinspektors Bohn. Jetzt wohnt sie in 59 Siegen, Weißtalstraße 2
- 73 Jahre alt am 7. Dezember Frau Minna Kallies geb. Bleick aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 1 Berlin 41, Benzmannstraße 36 III
- 73 Jahre alt am 11. Dezember Kaufmann Curt Hahlweg aus Flatow, Hindenburgstraße 1. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Margarete geb. Dahlke in 236 Bad Segeberg, Lübecker Straße 97
- 71 Jahre alt am 21. November Frau Martha Will geb. Fandrey aus Flatow-Stadtbruch. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 5828 Ennepetal-Milspe, Oderstraße 5
- 71 Jahre alt am 21. November Frau Valeria Schmidt geb. Lüdtko aus Gursen. Jetzt wohnt sie in 581 Witten (Ruhr), Gemeindeeck 1 (Siedlung)
- 69 Jahre alt am 21. November Frau Hedwig Wegner geb. Zindler aus Stewnitz. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann, dem Schmiedemeister Adolf Wegner, in 4 Düsseldorf, Torbruchstraße 65
- 69 Jahre alt am 1. Dezember die Witwe Frau Charlotte Grass geb. Westphal aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 311 Uelzen, Gr. Liederneer Straße 17
- 69 Jahre alt am 3. Dezember Regierungsoberinspektor i. R. Ernst Schmidt aus Flatow, Gartenstraße (bei Pufahl). Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau Gertrud geb. Fiebig in X 75 Cottbus, Zimmerstraße 22
- 67 Jahre alt am 28. September Ldsm. Wilhelm Meier, zuletzt Hausmeister im Rathaus in Flatow. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 563 Remscheid, Schützenstraße 63
- 67 Jahre am 26. November Ldsm. Gerhard Mahlke, geboren in Preußenfeld, später wohnhaft in Neustettin. Jetzt wohnt er in 317 Gifhorn, Fischerweg 108
- 67 Jahre alt am 28. November Frau Charlotte Lenz geb. Dahlke aus Flatow, Ehefrau, des Lehrers i. R. Karl Lenz. Jetzt wohnen sie in 307 Nienburg (Weser), Friedrichstraße 31
- 67 Jahre alt am 7. Dezember der frühere Landwirt Eduard Radons aus Eichen bei Krojanke. Jetzt wohnt er in 4814 Senne I, Kr. Bielefeld, Primelweg 10
- 66 Jahre alt am 6. Dezember der frühere Kreisasschufinspektor Berthold Schmidt aus Flatow, Litzmannstraße 48 (Kreisbeamtenhaus). Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 674 Landau/Pfalz, Rheinstraße 20 a. (Zuletzt Steueroberinspektor beim Finanzamt Landau/Pfalz)

- 66 Jahre alt am 10. Dezember der Eisenbahnbeamte Bernhard Giers aus Flatow, frühere Horst-Wessel-Straße 21, zuletzt in Landeck, Kr. Schlochau. Jetzt wohnt er in 242 Eutin/Holstein, Breslauer Straße 12
- 65 Jahre alt am 2. Dezember Ldsm. August Klinger aus Steinmark. Jetzt wohnt er in 2801 Embsen Nr. 10 über Bremen.
- 65 Jahre alt am 9. Dezember der Landwirt Paul Wacknitz aus Dohrin bei Linde. Jetzt wohnt er in 316 Lehrte, Kl. Morstraße 5 in seinem Eigenheim. Es gratulieren gute Heimatfreunde.
- 64 Jahre alt am 15. November Frau Johanna Lubenow geb. Borchardt, Ehefrau des Lehrers i. R. Waldemar Lubenow aus Kujan. Jetzt wohnen sie in 3991 Holtrup, Kr. Grafenschaft Hoya, Post Bücken.
- 61 Jahre alt am 20. November Frau Irene Bohm geb. Rieck, Witwe des Lehrers Emil Bohm, früher Treuenheide, Blankwitz, Petzin und Wengerz. Jetzt wohnt sie in 46 Dortmund, Beurhausstraße 3

Konfirmation

Am 6. November: Birger-Gottfried Lühr, Sohn des Kaufmanns Helmut Lühr und seiner Ehefrau Ingeborg geb. Bier, früher Baldenburg. Jetzt: 239 Flensburg-Harrislee, Werkstraße 16

Glückliche Abiturienten

Fräulein Brigitte Parduhn, Tochter des Landwirts Georg Parduhn und dessen Ehefrau Lucie geb. Frase aus Linde, Kr. Flatow bestand am Geschwister-Scholl-Gymnasium (Neusprachl. Abteilung) in Ludwigshafen/Rhein das Abitur.

Fräulein Karin Schubring, Tochter des Herrn Hans Schubring und seiner Ehefrau Ing. geb. Heidemann aus Flatow bestand ihr Abitur mit Auszeichnung. Jetzt: 235 Neumünster, Brucknerweg 29

Günther-Bernd Ruhnke, Sohn des Lehrers Georg Ruhnke und seiner Ehefrau Anna geb. Grimme aus Adlig-Prechlau bestand am Gymnasium Antonianum in Vechta das Abitur. Er beabsichtigt, Betriebswissenschaften zu studieren.

(Alle Abiturienten haben das Kurzschuljahr beendet)

Vermählung

Am 15. Oktober 1966: Ernst Bauer und Frau Heide geb. Koblitz aus Baldenburg, Markerstraße 253. Jetzt: 85 Nürnberg.

Silberhochzeit

Am 21. Oktober 1966: Eheleute Albert Zielinski und Frau Elisabeth geb. Leschinski. Ldsm. Zielinski, der früher bei der Kreisverwaltung Schlochau beschäftigt war, ist jetzt als Kreissekretär bei der Landkreisverwaltung Northeim tätig. Das Ehepaar wohnt in 341 Northeim (Han.), Hangweg 6; es erfreut sich bester Gesundheit.

Es starben fern der Heimat

Frau Agnes Rettke geb. Hummernick aus Prechlau im Alter von 79 Jahren. Zuletzt: 1 Berlin 52, Kolonie Gartenfreunde, Fliederweg 3 a

Ldsm. Franz Christ aus Steinborn am 25. Februar 1966 in Greifswald.

Oberstudiendirektor Frosch, früher Lehrer am Gymnasium zu Pr. Friedland. Zuletzt: Frankfurt (M.).

Frau Martha Nast aus Schlochau, Marktstraße (Fleischerei) am 23. Juni 1966. Zuletzt: 3387 Vienenburg, Rabeckbreite 9

Frau Martha Affeldt geb. Buchholz aus Barkenfelde am Tage ihres 93. Geburtstages im Mai 1966. Ihr Schwiegersohn Bernhard Schütt folgte ihr am 18. Oktober 1966 im Alter von fast 81 Jahren. Zuletzt: X 153 Teltow-Seehof, Karl-Liebknicht-Straße 4

Anschriftenänderungen

Albert Gerth aus Hammerstein. Jetzt: 3034 Benefeld, Kr. Fallingb., Hermann-Löns-Straße — H.-J. Buchweitz aus Schlochau, Steinborner Weg 6. Jetzt: 493 Detmold, Thusneldastr. 5 (Telefon 53 29) — Gertrude Rücker geb. Wruck und deren Schwester Margarethe Wruck, Töchter der Eheleute Franz und Bertha Wruck aus Schlochau, Steinborner Weg 1. Jetzt: Berlin-Ost N 113, Wiechertstraße 54 — Frau Luise Gottschalk aus Baldenburg (Hotel Gast). Jetzt: 8032 Gräfelfing bei München, Pasinger Straße 17 (Altersheim), Zimmer 323 — Frl. Margarete Rudnick aus Schlochau, Marktstraße. Jetzt: 24 Lübeck, Elswigstraße 66 — Gertrud Jaskulsky geb. Petkewitz aus Schlochau. Jetzt: 852 Erlangen, Gebbertstraße 93, I. — Hans Becker aus Flötenstein. Jetzt: 2 Hamburg-Garstedt, Birkenweg 105 — Walter Erdmann aus Flatow. Jetzt: 33 Braunschweig, Hagenring 92/II. r.

Zu Weihnachten ein Heimatbild

Aquarelle von Schlochau und Pr. Friedland. Auf Wunsch Auswahlendung.

Walter Gerth, 41 Duisburg-Hamborn, Tieckstr. 2

Bücher zu Weihnachten

Der Deutsche Ritterorden und seine Burgen. 100 Bilder und ausführlicher Text. Das einzige Werk mit der Geschichte des Ordens. Großformat **7,80 DM**

Wolfgang Frank: Verklungen Horn und Geläut. Ein Leben mit Wäldern und Hunden im Rauschen der Harztannen und im Naturschutzgebiet des pommerschen Darß. 445 Seiten in Leinen **24,00 DM**

Ernst Wichert: Heinrich von Plauen. Der spannende historische Roman um den Hochmeister des Deutschen Ritterordens. 496 Seiten, Leinenband **11,80 DM**

General der Panzertruppe a.D. Nikolaus von Vormann: Der Feldzug 1939 in Polen. Zusammengestellt aus Kriegsakten und Aufzeichnungen einzelner Soldaten unter Auswertung des polnischen Schrifttums zum Polenkrieg. Erste exakte und kriegsgeschichtlich belegte Darstellung, die um so lebhafter wirkt, als der Verfasser aus eigenem Erleben im damaligen Führerhauptquartier zahlreiche Erinnerungen mitteilt, die wertvolle Einblicke in die Führung und den Verlauf des Feldzuges bieten. Mit 2 Übersichten, 7 Anlagen, einem Anhang und 15 Karten und Skizzen. Leinenband im Großformat **22,— DM**

Die Schöne Heimat. Bilder aus Ost-, Mittel- und Westdeutschland. 208 Seiten im Großformat, Leinenband **17,50 DM**

Die Vollendeten. Vom Opfertod grenzmärkischer Priester 1945/48. Zusammengestellt von Dr. theol. J. J. Schultz (Flatow und Pr. Friedland) Leinenband **3,80 DM**

Ostpommerns Küste in 144 Bildern. Ein Erinnerungsbuch. Ganzleinen **14,80 DM**

Danzig in 144 Bildern. Ganzleinen **14,80 DM**

Stettin in 144 Bildern. Ganzleinen **14,80 DM**

Das Riesengebirge in 144 Bildern. Ganzleinen **14,80 DM**

Pommern im Bild für das Jahr 1967. Postkartenabreißkalender mit 25 Bildern pommerscher Städte **3,90 DM**

Westpreußen-Jahrbuch 1967 **8,60 DM**

(fast alle Jahrbücher seit 1953 sind zum ermäßigten Preise noch lieferbar)

Straßen- und Eisenbahnkarte von Pommern. Ausgabe 1961. Maßstab 1 : 300 000. In 6 Farben. Zur Zeit beste Landkarte von Pommern. **7,40 DM**

Kunstblatt: Der Schlochauer Ordensturm mit ev. Kirche und Stadtsee im Format 32 x 38 cm einschließlich Rolle und Porto **5,— DM**

Alles hier Aufgeführte ist sofort lieferbar!

Bitte richten Sie Ihre Bestellung recht bald an das

KREISBLATT

53 Bonn 5, Postfach 5045

Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Ihre Vermählung geben bekannt

Alfred Beyer

Edith Beyer

geb. Bookop

4. November 1966

Ranzenbüttel, Pommernstr. 10
Dehme, Weserstr. 36

Wir haben uns verlobt

Helga Fiedler

Dr. Wolfgang Lache

Dipl.-Ing.

Achim, Bez. Bremen
Schwalbenweg 35

Früher: Pottlitz, Kr. Flatow

Hamburg-Harburg

Heute abend entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Schwester, Schwägerin und unsere liebe Tante

Emma Neumann

geb. Pischke

im gesegneten Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer

im Namen aller Hinterbliebenen

Kurt Fuchs

und Frau Hildegard geb. Pischke

46 Dortmund-Wickede, den 10. Oktober 1966

Gerlindstraße 6

Früher: Hohenfier und Krummenfließ/Pommern

Unsere Verstorbene haben wir am 14. Oktober in Dortmund-Wickede zur letzten Ruhe gebettet.

Am 4. Oktober 1966 entschlief mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Schwager

Franz Krüger

* 12. Januar 1888
aus Hammerstein

In stiller Trauer:

Emmi Krüger geb. Probst

Erich Krüger und Frau Irmgard

Horst Krüger

Hans Lenz und Frau Margarete

1 Berlin 12, Kaiser-Friedrich-Straße 72

2 Hamburg 19, Henriettenstraße 71



Heute morgen, 1 Uhr, nahm Gott der Herr meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Frau Maria Konitzer

geb. Siuda

wohlvorbereitet durch einen christlichen Lebenswandel, im Alter von 76 Jahren zu sich in sein Reich. Sie war versehen mit den Sterbesakramenten unserer hl. kath. Kirche.

In stiller Trauer:

Alois Konitzer
Hans Konitzer und Frau Elisabeth
geb. Plewka
Paul Köplin und Frau Ursula
geb. Konitzer
Martha Podlaß geb. Siuda
nebst Enkelkindern und
Anverwandten

4791 Schlangen, Lindenstraße 24
4353 Oer-Erkenschwick, Heinestr. 4, den 16. Oktober 1966

Früher: Barkenfelde

Die Beerdigung fand am 19. Oktober 1966 in Schlangen statt.



Plötzlich und unerwartet starb am 24. Oktober 1966 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Herr Paul Schlaak

im Alter von 87 Jahren, gesegnet durch die Gnadenmittel der hl. kath. Kirche.

In stiller Trauer

Maria Schlaak geb. von Kosiedowski
Johannes Schlaak
und Frau Maria geb. Fumagalie
Franz Ditsche
und Frau Maria geb. Schlaak
August Tünke
und Frau Klara geb. Schlaak
Leo Schlaak
und Frau Anneliese geb. Persch
Richard Schlaak
und Frau Erika geb. Knitsch
Gregor Schlaak
und Frau Maria geb. Frohn
acht Enkelkinder und zehn Urenkel

5159 Balkhausen, den 26. Oktober 1966
Kreuzbachweg 12

Früher: Schlochau-Kaldau

Plötzlich und unerwartet verstarb in der Nacht vom 13. zum 14. Oktober 1966 mein geliebter Mann, unser herzenguter Vater, Bruder und Schwiegersohn,
der Verwaltungsrat

Friedrich Patzwahl

im Alter von 50 Jahren.

In tiefer Trauer:

Anneliese Patzwahl geb. Lissek
Doris Patzwahl
Manfred Patzwahl
und alle Angehörigen

3 Hannover, An der Questenhorst 9

In der Nacht zum 19. Oktober 1966, kurz vor ihrem 78. Geburtstag, verstarb nach einem langen, immer nur auf Sorge und Liebe um ihre Familie bedachten arbeitsamen Leben meine liebe Frau und Lebensgefährtin, unsere inniggeliebte, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Schwester

Auguste Kassin

geb. Hardtke

Karl Kassin
Herbert Kassin und Frau
Kurt Kassin und Familie
Hildegard Lange geb. Kassin und
Familie

Würzburg, Sieboldstraße 10 und Scharoldstraße 33
Hagenow (Mecklenburg), Kiel, Heidenheim
Früher Flatow, Weiherweg 1

Gott, der Allmächtige, nahm heute nach längerer, schwerer Krankheit meinen guten Mann, unseren Vater, Schwiegervater und Großvater

Herrn Reinhold Neumann

nach einem arbeitsreichen Leben im Alter von 62 Jahren zu sich in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer:

Hedwig Neumann geb. Pfaume
Irmgard Schlösser geb. Neumann
Christoph Schlösser
Alfred Neumann
Marga Neumann geb. Otto
Hildegard Lingemann geb. Neumann
Helmut Lingemann
und Enkelkinder

5159 Türnich, den 2. Oktober 1966

Früher: Pottlitz, Kr. Flatow

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Auslandspreis jährlich 12,— DM. Der Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 5045 bestellt werden. Es hat die Kennnummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ verzeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein. Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Postscheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 50 45.

Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53 Bonn 5, Postfach 5045.

Verlag: Erich Wendtlandt, 53 Bonn, Sandstraße 32.

**Letzter Einsendetag für die
Ausgabe Dezember:**

2. Dez.